

DER MANN, DER WILAMOWITZ ZUM DUELL ZWINGEN WOLLTE Neue Quellen zu einer bisher unklaren Stelle der *Erinnerungen*¹

I. Einleitung

In der zweiten Auflage seiner *Erinnerungen* berichtet Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), im Jahre 1872 habe ihn „jemand aus einem an sich nicht unedlen Grunde zum Duell zwingen wollen“.² Der Name des Betreffenden – wir erfahren nur, daß es sich um einen Reserveoffizier handelte – war bisher ebenso wie die näheren Umstände dieses Vorfalles, der Wilamowitz zur überstürzten Rückkehr von seiner ersten Italienreise bewegte, nicht bekannt. In den *Erinnerungen* kommt dem Passus eine Son-

1) Dieser Aufsatz geht aus einem von der Humboldt-Stiftung getragenen Forschungsprojekt mit W. M. Calder III und M. Dubischar in Urbana (USA) hervor (vgl. Anm. 11). Ich möchte beiden für wertvolle Diskussionen herzlich danken, Herrn Calder außerdem für Kopien unveröffentlichter Dokumente und die Finanzierung einer Archivreise nach Deutschland aus Mitteln der Universität Urbana. Auch der Militärgeschichtler B. Sicken sowie Th. Becker, D. Hansen, Th. Mergel, M. Mülke u. K. A. Neuhausen trugen wertvolle Hinweise bei.

2) Vgl. unten II (Dokumente), Nr. 1, Z. 8f. In der drei Monate früher erschienenen ersten Auflage fehlt noch jeder Hinweis auf diesen Vorfall. – Duelle unter Philologen waren selten, fanden jedoch zuweilen statt: Max Müller (1823–1900) focht z. B. gleich drei von ihnen aus und trug als Folge zweier bleibende Narben davon. Vgl. M. Müller, *Aus meinem Leben*. Fragmente zu einer Selbstbiographie, autorisierte Übers. von H. Groschke, Gotha 1902, 106: „Einmal, als wir [in Leipzig] auf die Vorlesung von [Gottfried] Hermann [1772–1848] warteten, erlaubte sich ein Student, der mit mir an demselben Tische saß, respektlose Bemerkungen über den alten Hermann. Ich hieß ihn schweigen, und als er fortfuhr mit seinen thörichten Worten, konnte ich ihm nur mit einer Forderung antworten. Sobald er diese angenommen hatte, mußte er natürlich schweigen, und einige Tage später fochten wir unser Duell aus, ohne uns gegenseitig großen Schaden zu thun.“ (Es folgen Einzelheiten des Duells und Erörterung des Nutzens, der in der Disziplinierung grober Studenten liege.) Siehe auch N. C. Chaudhuri, *Scholar Extraordinary. The Life of Professor the Rt. Hon. Friedrich Max Müller*, P. C., London 1974, 34 f.

derstellung zu, da Wilamowitz sonst bemerkenswert offen über sein Leben berichtet; hier jedoch werden mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Neben das Zeugnis der Autobiographie treten einige knappe Äußerungen, die Wilamowitz einem Brief an Theodor Mommsen (1817–1903) vom 18. 8. 1872 vorausschickt.³ Das dort Mitgeteilte ist aber noch zurückhaltender formuliert als die Stelle der *Erinnerungen*. Offenbar war Wilamowitz sowohl zur Zeit des Geschehens als auch viele Jahre später daran gelegen, sich bezüglich der Einzelheiten in Schweigen zu hüllen.

Die Zusammenschau dieser Stellen mit fünf bisher unveröffentlichten Dokumenten wirft nun Licht auf jenen Vorfall, der, wie sich zeigen wird, in Wilamowitz' Bonner Studienzeit (Okt. 1867–Aug. 1869) wurzelt. Es handelt sich zum einen um einen Brief Georg Kaibels (1849–1901), der später Wilamowitz' engster Freund werden sollte, vom 5. 8. 1872: Zwar ist auch Kaibel darin peinlich bemüht, gewisse „schmerzliche“ Punkte nicht klar auszusprechen. Da sein Brief jedoch ein umfangreiches Rechtfertigungsschreiben – und zugleich sein erster erhaltener Brief an Wilamowitz – ist, bietet er viele bisher unbekannt Details. Drei weitere Dokumente sind Briefe von Wilamowitz' Mutter⁴ an ihren Sohn (11./17./20. 8. 1872; die Briefe des Sohnes an die Mutter aus dieser Zeit sind leider verloren).⁵ Wie das Schreiben Kaibels sind auch die Briefe der Mutter für sich genommen nicht ausreichend, den anonymen Reserveoffizier zu identifizieren. In ihrer gegenseitigen Ergänzung lassen sie jedoch keinen Zweifel daran, daß es sich um den späteren Historiker und Politiker Hans Delbrück (1848–1929) handelt.⁶ Als fünftes Dokument tritt eine kurze handschriftliche Notiz von Lina Delbrück

3) Vgl. unten II (Dokumente), Nr. 2.

4) Ulrike von Wilamowitz-Moellendorff, geb. von Calbo (1820–1874).

5) Anscheinend hat Wilamowitz sie vernichtet. Mit den von ihm selbst empfangenen Briefen ebenso zu verfahren, verbot ihm wohl die Pietät gegenüber der früh verstorbenen Mutter.

6) Zu diesem vgl. A. Thimme in der Neuen Deutschen Biographie, Bd. 3, Berlin 1957, 577 f., und K. Christ, Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit, Darmstadt 1972 (Ndr. ebd. 1979, 1989), 159–200 u. 367 f.; monographisch: F. J. Schmidt, K. Molinski u. S. Mette, Hans Delbrück. Der Historiker und Politiker, Berlin 1928; A. Thimme, Hans Delbrück als Kritiker der Wilhelminischen Epoche, Düsseldorf 1955; A. Bucholz, Hans Delbrück & The German Military Establishment: War Images in Conflict, Iowa City 1985; ders., Delbrück's Modern Military History. Hans Delbrück, ed. and transl. by A. Bucholz, Lincoln – London 1997.

(geb. Thiersch, 1864–1943), der Ehefrau des Historikers, über den ‚Bonner Kreis‘ hinzu. Die wenigen Zeilen wurden wohl erst nach Delbrücks Tode verfaßt und bestätigen zweifelsfrei, daß es zu einem Beinahe-Duell zwischen den beiden Männern kam.

Im folgenden (II) werden die genannten Stellen der *Erinnerungen* und des Briefes an Mommsen ausgeschrieben und danach die fünf neuen Dokumente teils vollständig, teils in Auszügen veröffentlicht. Die Besprechung (III) bietet eine kommentierte Zusammenfassung der Ereignisse, fragt nach den Gründen für Delbrücks Handeln und zeigt, wie jenes Beinahe-Duell Jahrzehnte später noch einmal unverhofft aus dem Schatten der Vergangenheit hervortrat, als die Lebenswege der ehemaligen Bonner Studenten sich erneut kreuzten und die inzwischen angesehenen Professoren Kollegen in der Berliner Fakultät wurden. Zuletzt werden die Umstände aufgehellert, die Wilamowitz Ende 1928 zur Besprechung jenes lange zurückliegenden Vorfalles in der zweiten Auflage seiner *Erinnerungen* bewegten. Anhänge mit einem Auszug aus den bisher verschollen geglaubten Protokollen des Bonner Philologischen Vereins und weiteren bisher unveröffentlichten Materialien runden den Beitrag ab.

Kurztitel:

- | | |
|-----------------|---|
| Bonner Kreis | Bonner Kreis. 1854–2000, unter Mitarbeit von M. Beck, J. Birken, C. Schiller u. H. Wilms hg. v. Th. Schönenbroicher, Bonn 2000. |
| Briefe Diels | „Lieber Prinz“. Der Briefwechsel zwischen Hermann Diels und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1869–1921), hg. u. komm. v. M. Braun, W. M. Calder III u. D. Ehlers, Hildesheim 1995. |
| Further Letters | Further Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, ed. by W. M. Calder III, Hildesheim 1994. |
| Erinnerungen | U. v. Wilamowitz-Moellendorff, <i>Erinnerungen. 1848–1914</i> , zweite ergänzte Auflage, Leipzig 1929 (¹ 1928). |
| HDiB | (Lina Delbrück), Hans Delbrück 1848–1929 in Briefen, bis 1880; 134-seitiges masch. Manuskript, Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Hans Delbrück, Reste (daher nicht erfaßt in: Der Nachlaß Hans Delbrück, bearbeitet von H. Wolf mit einem Vorwort von H. Schleier, Berlin 1980 [Deutsche Staatsbibliothek. Handschrifteninventare 4]); die Autorschaft ist aus dem Inhalt zu erschließen. |
| HDL | Hans Delbrücks Leben, für seine Kinder aufgezeichnet von seiner Frau Lina Delbrück, 14-bändiges masch. Manuskript, Bundesarchiv Koblenz, Nachlaß Hans Delbrück, Sign. Nr. 65–78; umfaßt die Jahre 1848–1919; hier: Bd. 1 (Jugend bis 1875). ⁷ |

7) Der Hauptnachlaß Hans Delbrück ist in der Staatsbibliothek Berlin; der Koblenzer Teil stammt aus dem Besitz von Delbrücks Neffen, dem Historiker

II. Dokumente:⁸

1) Wilamowitz, *Erinnerungen* (Auszug)⁹

- 5 Italien. August 1872 bis Februar 1873
Über Bonn und Straßburg ging die Fahrt über den Gotthart; aber kaum war ich in Italien, da sah ich mich zu rascher Rückkehr nach Berlin gezwungen. Es hatte mich jemand aus einem an sich nicht unedlen Grunde zum Duell zwingen wollen; ich hatte das nicht so aufgefaßt, ausgesprochen war es nicht. Aber er war Reserveoffizier, ich stand gerade zur Wahl, und er glaubte sich berechtigt, die Sache vor das Bezirkskommando zu bringen. Das mußte bereinigt werden. Mein ältester Bruder kam auch nach Berlin, ich stellte den Tatbestand fest, was für das Militär genügte. Aber mein Bruder fuhr weiter zu dem Betreffenden, brachte ihm meine scharfe Forderung und stellte die meiner anderen Brüder in Aussicht, falls nicht eine klare Ehrenerklärung unterschrieben würde. Das geschah, die Sache war abgetan. Auch in diesem Falle hatte sich die militärische Ordnung der Ehrenhändel bewährt und ein unützes [*sic*] Duell eben dadurch verhütet, daß dieses äußerste Mittel anerkannt war. Sein Verbot rechne ich unter die gut gemeinten, aber schädlichen Sentimentalitäten der Gegenwart. Die Überschätzung des Menschenlebens vergißt, daß Ehre mehr wert als das Leben ist. Zusammenstöße zwischen Menschen, die gesellschaftlich gleich stehen, können nicht ausbleiben, und eine Klage vor Gericht kann keine Genugtuung geben, weil der Richter formal entscheiden muß. Es gibt auch Fälle, die Blut fordern. Was ist denn bei der Ächtung des germanischen Zweikampfes herausgekommen? Der Rückfall in die Prügelei, die den gesellschaftlichen Formen mancher Volksvertreter entsprechen mag. Nicht sowohl das Duell, sondern die Kontrolle des ehrenhaften Betragens, im Notfall durch das Duell, wirkte erziehend und beseitigte Unwürdige aus der anständigen Gesellschaft. Freilich muß die Kontrolle der Öffentlichkeit entzogen bleiben und so umsichtig geübt werden, wie es in dem deutschen Offizierskorps geschah.

35

2) Wilamowitz an Mommsen, Brief vom 18. August 1872 aus Mailand (Auszug)¹⁰

Peter Rasso (zuletzt Köln). Nach dessen Tod übergab die Witwe die Papiere dem Bundesarchiv. Aus dem Besitz einer Tochter Delbrücks, Frau Helene Hobe geb. Delbrück, erhielt das Bundesarchiv nachträglich noch einige Unterlagen, darunter in Photokopie die hier genannte Lebensbeschreibung.

8) Auf die Zeilenzählung der folgenden Dokumente wird, wo erforderlich, mit ‚Z. ...‘ Bezug genommen. Unterstreichungen in den Originalen werden durch Sperrung wiedergegeben.

9) *Erinnerungen* 131 (Kap. VI: Wanderjahre).

10) Zitiert nach: ‚Aus dem Freund ein Sohn‘. Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Briefwechsel 1872–1903, hg. mit Komm. von W.M. Calder III u. R. Kirstein, Hildesheim voraussichtlich 2002, Brief Nr. 1 (der

40 Hochverehrter herr profesoꝛ,
 meiner zusage gemäß zeige ich Ihnen meine nunmehrige glückliche
 ankunft in Italien an. das ist so spät, weil meine vorige verunglückte:
 ich ward nämlich, als ich meinem plane gemäß über Bonn und Straß-
 burg hier angelangt war und schon etliche lediglich palaeographische
 45 streifzüge in allerhand elende handschriften gemacht hatte, durch eine
 leidige angelegenheit gezwungen hals über kopf nach Berlin zurück
 zu kehren. so schwer der entschluf war, er hat mir doch verschafft,
 daß ich nach vierzehntägiger unterbrechung wieder hier anfangen
 kann, nun hoffentlich um so ungestörter.

50

3) Kaibel an Wilamowitz, Brief vom 5. August 1872 aus Bonn¹¹

Lieber Wilamowitz!¹²

55

Es thut mir herzlich leid, daß das erste Wiederbegegnen zwischen uns
 beiden in einer so mißlichen Correspondenz bestehen muß,¹³ denn
 daß meine Zeilen heute eine ganz bestimmte Absicht verfolgen und
 welche zwar, das kann Dir nicht dunkel sein; Du wirst vielmehr die-
 60 selben längst von mir als geschuldet erwartet haben. Daß ich nicht eher
 schrieb, wirkte meine Reise,¹⁴ von der Du gehört hast.¹⁵ Ich kam vor-

Text war bereits früher zugänglich in: Mommsen und Wilamowitz. Briefwechsel 1872–1903. Mit zwei Bildnissen und zwei Schriftproben, hg. v. Fr. u. D. Hiller von Gaertringen, Einführung von E. Schwartz, Berlin 1935, Brief 1, S. 1).

11) Wird ebenfalls erscheinen in: „Die Freundschaft fürs Leben“. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und Georg Kaibel. Briefe 1872–1901, Bd. I (Nr. 1–200), hg. mit Komm. von W. M. Calder III, M. Dubischar u. St. Heilen, Hildesheim ca. 2003, Brief Nr. 1.

12) Die Schreibung „Wilamowitz“ begegnet auch mehrfach in den unveröffentlichten Protokollen des Bonner Philologischen Vereins (dazu vgl. Anm. 171) vom WS 1869/70, als Kaibel Schriftführer war, sowie in den Briefen anderer Personen an Wilamowitz aus jener Zeit (z. B. H. Diels).

13) Kaibel war im SS 1869 von Göttingen zum Studium nach Bonn gekommen; Wilamowitz hatte Bonn zu Beginn des WS 1869/70 verlassen, um nach Berlin zu gehen. Im SS 1869 hatten die beiden vor allem als Mitglieder des Philologischen Vereins Umgang miteinander gehabt. Zu einem engeren Verhältnis war es allerdings nicht gekommen („dazu vgl. Z. 78 f.). Außer der von Kaibel erwähnten Begegnung mit Wilamowitz und Robert (vgl. Anm. 26) vor Jahns Colleg (Z. 99 f.) ist ein Gruß Kaibels an Wilamowitz in einem Zusatz zu H. Diels' Brief an Wilamowitz vom 27.10.1869 aus Bonn anlässlich des abrupten Studienwechsels von Wilamowitz nach Berlin erhalten („Die trauernden Hinterbliebenen laßen Dich schmerzlich grüßen Robert, Scholz, Fritze, Kaibel [...]“); vgl. Further Letters 51 = Briefe Diels 3. Die Freundschaft der beiden begann aber erst im Winter 1872/73 in Rom (vgl. Erinnerungen 146: „Bald kam Kaibel, mit dem ich rasch die Freundschaft fürs Leben schloß“); vgl. auch Anm. 21 u. 60.

14) Kaibel war gerade aus Berlin zurückgekehrt; vgl. Z. 75 mit Anm. 20 sowie unten Anm. 32.

gestern Abend von derselben zurück und am gestrigen Tage machten mich die vielerlei persönlichen Mittheilungen, sowie auch die von Neuem auf mich übertragene Aufregung Aller unfähig für die Objectivität des Zeugen; denn diese glaube ich wenigstens zur Hauptsache wahren zu müssen. Du weißt, wie ich in dem unglücklichen Gespräch mit Delbrück (11^{ten} Juli u. c. 16 Abends in der Kneipe bei Hagemann¹⁵) auf Befragen Dich als denjenigen bezeichnete, der mir von dem Bruche des Vereins¹⁸ mit Herrn Leop. Reinh.¹⁹ und von dem Anlasse desselben Mittheilung machte. Ich hatte nie anders geglaubt, als daß dies sich in Wahrheit so verhielte. Die folgende Erregung Delbrücks schrieb ich zum guten Theil auf Rechnung des Ortes und des Bieres. Delbr. sagte, daß damit ein an Reinh. gegebenes Ehrenwort, dahin lautend, daß die Sache niemals weiter erzählt werde, gebrochen sei. Daß dies falsch war, habe ich jetzt in Berlin erfahren,²⁰ wo man mir zugleich sagte, daß die Mittheilung an mich in voller Absicht und aus gutem Grunde gemacht sei, wovon ich bisher nichts wußte. Ueberhaupt hatte ich keinen Einblick in die Verhältnisse, da ich zur Zeit der

15) Wilamowitz hatte wohl kurz zuvor bei seinem Besuch in Bonn (vgl. Z. 6, 43 u. 92 sowie den Text bei Anm. 77) im Philologischen Seminar erfahren, daß Kaibel zur Zeit verreist sei; als dieser dann am 4. August (Z. 61 f.) seine Bonner Freunde wiedertraf, werden sie ihn über die Begegnung mit Wilamowitz informiert haben.

16) anni currentis.

17) Hierzu vgl. Anm. 70.

18) Der Philologische Verein der Universität Bonn, Kern des fakultätenübergreifenden Bonner Kreises (vgl. unten im Haupttext nach Anm. 107). Eine Geschichte des Vereins bzw. des Kreises existiert nicht, jedoch ein Mitgliederverzeichnis ‚Bonner Kreis. 1854–2000‘ (vgl. Lit.-verz. S. 376). Zu dem erwähnten „Bruch“ war es im WS 1868/69 gekommen; mehr dazu unten S. 387.

19) Leopold Reinhardt (1850 – ca. 1929), WS 1868/69 Mitglied des Philologischen Vereins, Promotion Greifswald 1872; zunächst Lehrer in Hadersleben (Nordschleswig), später Oberlehrer in Oels (Schlesien), dann Gymnasialdirektor in Wohrlau (ebd.), zuletzt Geheimrat und Gymnasialdirektor in Oels. Das Todesdatum erschließe ich aus dem Fehlen eines Kondolenzbriefes im Nachlaß Delbrück († 14.7.1929), mit dem Reinhardt in jenen Jahren freundschaftlich korrespondierte (vgl. unten Anhang IV, bes. Nr. 1 u. 2 mit Glückwünschen Reinhardts zum 70. u. 80. Geburtstag Delbrücks 1918 u. 1928). Noch im Januar 1929 hatte Reinhardt in einem Brief an Delbrück (Anhang IV, Nr. 4) erwogen, letzteren in Berlin zu besuchen; Reinhardt starb also wohl zwischen Januar und Juli 1929. – In der späteren Korrespondenz zwischen Kaibel und Wilamowitz ist der Zusatz „Herr“ bei Äußerungen über Dritte stets despektierlich, so vielleicht auch hier.

20) Gemeint ist: von Carl Robert (vgl. Anm. 26), der im WS 1868/69 Mitglied des Bonner Philologischen Vereins gewesen war (vgl. Anm. 53) und vom Ende des dt.-frz. Krieges (1871) bis zu seiner Promotion am 8.3.1873 in Berlin studierte (O. Kern, Hermann Diels und Carl Robert. Ein biographischer Versuch, Leipzig 1927, 41 f.; vgl. auch Erinnerungen 96). Robert und Wilamowitz hatten in Berlin eine Zeitlang zusammengelebt (Erinnerungen 127).

- Mittheilung weder an Euch durch irgend ein intimeres Band gebunden war²¹ noch Reinh. kannte, von dem ich nur durch anerkannt gute Plautusarbeiten²² und nachträglich durch Useners²³ Lob wußte. Hinzugenommen daß seine Freunde ihn sehr hoch schätzten, so wird begreiflich, daß ich der ganzen Verdächtigung einen möglichst geringen Glauben schenkte. Aber das Alles ist gleichgültig. Wenige Tage darauf, Dienstag d. 16^t. Juli reiste ich nach Hause ohne im Geringsten weiter an die Sache zu denken. Sonnabend den 20st. Juli spät am Abend erreichte mich in Lübeck ein Telegramm D.'s mit der Frage: „Hat Ihnen Wilamowitz den Grund des Zwistes zwischen Reinh. und dem philol. Verein mitgetheilt? Antwort auf Ehrenwort. Antwort bezahlt.“ Am folgenden (Sonntag-) Morgen telegraphirte ich zurück, daß mir hierauf eine telegraphische Antwort unmöglich wäre; ich würde sofort schreiben. Da ich nichts von Deinem damaligen Aufenthalte in Bonn, geschweige denn von einem Rencontre mit Delbrück wußte, so verstand ich die Depesche dahin, daß ich überhaupt die Thatsache der Mittheilung constatiren sollte. Ich schrieb deßhalb sofort nach Besorgung meiner völlig nichtssagenden Depesche, ich hätte an dem Tage nach einer der ersten Vereinssitzungen, denen ich beiwohnte,²⁴ in welcher mir auf die Frage nach einem gewissen L. Reinh. ein befremdendes Schweigen entgegengesetzt wurde, unter den Hallen vor
- 100 Jahns²⁵ Colleg Dich und Robert²⁶ getroffen (Wortlaut: „daß ein drit-

21) Vgl. F. Leo, Zu Georg Kaibels Gedächtniß, Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Geschäfl. Mittheilungen 1902, 29–39, hier 31: „In Rom fand er [d. h. Kaibel, im Winter 1872/73] Ulrich v. Wilamowitz vor, und aus der flüchtigen Bonner Bekanntschaft wurde vom ersten Tage an eine Freundschaft, die ihn gleichfalls durchs Leben begleitet und eine Bedeutung für ihn gewonnen hat, die ich hier nicht zu schildern brauche.“

22) Gemeint sind wohl Seminararbeiten; vgl. auch Anhang I zum 2. Dezember 1868. Spätere Veröffentlichungen zum Thema: L. Reinhardt, *De retractatis fabulis Plautinis*, Diss. Greifswald 1872 (auch in: W. Studemund, *Studia in priscos scriptores Latinos collata*, Bd. I 1, Berlin 1873 [Ndr. Hildesheim – New York 1972], 77–111); ders., Die Überarbeitung des Plautinischen *Epidicus*, *Jahrbücher für classische Philologie* 21,1 (1875) 194–200; ders., Zur Kritik und Erklärung der *Mostellaria* des Plautus, *Oels* 1910 (Gymn.-Progr. Nr. 286). Außerdem publizierte Reinhardt mehrere Programmhefte zu Cicero.

23) Hermann Usener (1834–1905), 1866–1902 Professor für Klassische Philologie in Bonn.

24) Kaibel wurde am 28. Mai 1869 in den Verein eingeführt (Aufnahme beschlossen am 14.5.1869); die folgenden Sitzungen fielen auf den 4., 11., 18. u. 25. Juni. Quelle: Protokolle des Vereins (wie Anm. 171) zum SS 1869.

25) Otto Jahn (1813–1869), seit 1854 Professor der Klassischen Philologie in Bonn.

26) Carl Robert (1850–1922); vgl. Kern (wie Anm. 20) 25–42 (Studentenzeit). Mit Robert verband Kaibel später eine lange Freundschaft. Gemeinsam gaben sie ab 1882 den *Hermes* heraus. Letzter Ausdruck dieser Freundschaft ist Roberts Nachruf auf Kaibel im *Hermes* 36 (1901) 488.

ter dabeigewesen, kann ich auch jetzt noch nicht bejahen“), und da hätten sie (*sic*)²⁷ mir von R's Austritt und dessen Grund Notiz gegeben. Kaum hatte ich den Brief fertiggeschrieben, als mir einfiel, daß möglicherweise in Delbrücks Depesche der Name Wilamowitz von Bedeutg sein möchte. Ich machte deßhalb eine dahin lautende Nach-
105 schrift, daß nach Erneuerung meiner bestmöglichen Erinnerung ich nicht mehr auf die Angabe Deiner Person bestehen konnte, daß ich vielmehr jetzt zwischen Dir und Robert schwanke. Dies Nachwort war, als unglücklicherweise auf einer neuen Seite stehend, von Delbr.
110 bis vor wenigen Tagen übersehen worden, wie ich jetzt bei meiner Rückkunft nach Bonn erfahre. Daß dem so ist, kann natürlich nicht im Entferntesten bezweifelt werden. Wenn aber D. die Nachschrift nicht gelesen hatte, so mußte ihn mein Brief verzweifelt wenig befriedigen, insofern auf seine telegraphische Frage im Briefe selbst keine Antwort
115 enthalten war. Ich hatte in diesem ja nur auf die actio des Mittheilens Gewicht gelegt und gesagt: sie haben es mir mitgetheilt. Doch das ist Delbrücks Sache. – Kaum hatte ich meinen Brief am Sonntag Morgen besorgt, als ich ein neues Schreiben von D. erhielt, in dem er mir eine Ehrenwortsformel vorlegte, durch die ich Dich und
120 keinen Andren zum Urheber der Mittheilung stempeln sollte. Meine Antwort darauf konnte nichts enthalten als eine Quitirung. Daß ich kein Ehrenwort geben konnte, mußte durch meinen ersten Brief klar gestellt sein. Dies die historische Abfolge der Verhandlungen, die hier bei einigen Leuten Verwirrung erfahren hat: deßhalb meine Ausführlichkeit. Die Sache steht also so: Ich habe nach bester Erinnerung eine
125 Aussage gethan, werde um mein Ehrenwort ersucht und weigere es selbstverständlich, gebe vielmehr andererseits, da meine Erinnerung sich durch kein Correctiv nach der einen oder andren Seite hin sicher stellen läßt, weitre Latitüden zu. Du wirst gefragt, ob Du mit Deinem Ehrenwort erhärten könntest, es mir nicht mitgetheilt zu haben; Du gabst
130 Dein Ehrenwort. Es steht jetzt Ehrenwort gegen eine in dubio gelassene Aussage. Daraus folgt für mich und ich glaube für jeden ehrhaften, daß ich mich geirrt habe, daß Du mir nichts mitgetheilt hast, daß Du also – verzeihe – Dein Ehrenwort nicht verletzst hast. Ich hoffe
135 wenigstens, daß auch in weiten Kreisen der Werth eines Ehrenwortes in unbeschränkter Allmacht besteht und nicht zu einer Versicherung degenerirt ist die man nicht gut revociren kann: Für Delbrück folgt der Vorwurf größter Uebereilung: er sieht sich nach einem Documente um, das Dein Ehrenwort entkräftige. Bevor er ein solches erhält, geht
140 er vor als ob er es erhalten habe. Er hat es aber nie erhalten, auch nachträglich nicht. Sehr erschreckt war ich über D.'s Mittheilung, er habe die Sache beim militärischen [*sic*] Ehrengericht anhängig gemacht. Er sprach es aus, daß dadurch Dir, solange die Sache schwebt, die Erlangung des Officierpatents unmöglich sei. Ist dem so, so kann
145 ich mir nur die größten Gewissensbisse machen, da ich nothwendig als intellectueller Urheber der ganzen Geschichte gelten muß, wenn auch nicht als ein so schuldiger, wie es Dir und Andren vielleicht scheint

27) Zusatz Kaibels.

oder gar scheinen muß. Hätte ich ermessen können, daß an dem Abend bei Hagemann Delbrück eine solche Auffassung bei sich heg-
 150 te, würde ich entweder nie einen Namen genannt haben oder doch nur nach Einziehung genauer Erkundigungen. Doch diese Bemerkung privatim; sie soll keine Entlastung meinerseits sein und ich bitte daher sie auch nicht als solche zu benutzen. Ich gestehe Dir offen, daß ich Niemanden weniger gern ins Unglück hätte stürzen mögen, als Dich.
 155 Wir wissen beide – und Fritzes²⁸ letzter Brief bestätigt es – daß zwischen uns damaliger Zeit gewisse Antipathien herrschten, die wie ich meinerseits bereitwillig zugebe, wohl theilweise darauf beruhten, daß ich wenigstens Dich nicht hinlänglich kannte. Ich hätte also Alles eher betreiben sollen, als die angebahnte Kluft zu erweitern. Wie Du hier-
 160 über urtheilst, weiß ich nicht; hoffe es aber dennoch über kurz oder lang zu erfahren, obwohl es für die Sache selbst ja völlig gleichgültig ist. Daß eben dieses Verhältniß, in dem wir standen, die Annahme, dß [sic] Du mir Mittheilung gemacht hast, schwächt, gebe ich mit den Uebrigen jetzt zu. Hierbei muß ein anderer Punkt berührt werden, so
 165 schmerzlich er mir ist. Delbrück sagte mir, es wäre die größte Unwahrscheinlichkeit, daß Robert der Mittheilende gewesen sei, weil eben Robert – verzeihe daß ich es ausspreche – das Object der Reinhardtschen²⁹ Bestrebungen gewesen. Mir war dies unbekannt und unerhört; dennoch fand ich diese Behauptung außerdem noch bei
 170 Reinhardt (Carl) und Fresenius³⁰ vor. Daß nur eine Quelle vorzuliegen braucht, liegt auf der Hand. Ich habe diesen Punkt nach Kräften als fiction abgewiesen: Fritze hat mir über Alles detaillierte Auskunft gegeben und hievon nichts erwähnt,³¹ Robert selbst ist völlig unbefangen bei der Erzählung gewesen und um gar nichts aufgeregter, als wir
 175 Andren.³² Deßhalb habe ich der Sache bis jetzt natürlich nicht den mindesten Glauben geschenkt.

28) August Fritze (1848–1902), Mitglied des Philologischen Vereins und des Kreises WS 68/69 – WS 69/70 (Bonner Kreis Nr. 100), siedelte März 1870 nach Göttingen über (Protokolle des Philologischen Vereins [vgl. Anm. 171] zum 16. März 1870), später Gymnasialprofessor in Wiesbaden (ausführlicher: Briefe Diels 312). Der genannte Brief ist anscheinend verloren; ein Nachlaß August Fritze ist der „Zentralen Nachlaßdatei“ nicht bekannt (für die Prüfung dieser Datenbank danke ich Frau Nägele vom Bundesarchiv Koblenz).

29) Sic (statt -dt-).

30) Karl Reinhardt (1849–1923, SS 70–SS 73 im Kreis, SS 71–SS 73 im Verein) und August Fresenius (1850–1924, SS 69–WS 73/74 u. SS 75 –SS 76 im Kreis, SS 70–WS 72/73 im Verein); vgl. Bonner Kreis Nr. 122 u. 106 sowie Briefe Diels 312 u. 328.

31) Allerdings trat Fritze erst nach dem Austritt Reinhardts in den Philologischen Verein ein; vgl. Anhang I zum 27. Januar und 11. Februar 1869.

32) Gemeint ist wohl nicht, daß Robert am 11. 7. in der Kneipe bei Hagemann oder am 4. 8. in Bonn anwesend war, sondern daß Kaibel soeben in Berlin (Z. 75) mit Robert darüber gesprochen hatte und dieser zwar aufgeregter war zu hören, daß die Sache so unerwartet ein Nachspiel hatte, aber nicht mehr als die Bonner. Logisches Subjekt der „Erzählung“ ist Kaibel, nicht Robert. Wahrscheinlich war Kaibel überhaupt deshalb nach Berlin gefahren, um mit Robert das Vorgefallene

Es würde mir am wenigsten zustehen, ein Urtheil über das Ganze abzugeben; es wird nur für den sich schicken, der über den Parteien steht und sonst dazu berufen ist. Im Uebrigen bin ich mit dem, was ich übersehe, am Ende. So schließe ich und sehe Deiner Antwort entgegen.³³ Hoffentlich läßt sie nicht zu lange warten. Mein herzlichster Wunsch ist, daß sich Alles zum Besten kehren möge; wir werden uns in wenigen Monaten wiedersehen,³⁴ und ich hoffe, daß nicht der unparteiische Boden allein ein kaltes und förmliches Wiedersehn ermöglicht.

185

GKaibel
Bonn. Stockenstraße 5.

190

4) Mutter an Wilamowitz, Brief vom 11. 8. 1872 aus Markowitz³⁵

Geliebter Ulli,

195 ich wage und schicke heute nochmals einen Brief nach Mailand, es ist der 4. dorthin. Du magst denken, dass wir alle schon einiges Verlangen haben nach Nachrichten von Dir [...]. Hugo³⁶ ist seit 6 Tagen fort – nach Berlin, wohnt bei Deinem Wirt unten, und ich hoffe von Dir vielleicht durch Robert zu hören. Was Hugo nach Berlin genötigt,
200 weiss ich noch nicht, er bekam eine Depesche hier, die ihn ernst zu verstimmen schien, und er hat erst in Bromberg Halt gemacht bei Mausrach [...].

205 5) Mutter an Wilamowitz, Brief vom 17. 8. 1872 aus Markowitz

Mein vielgeliebter Ulli,

Gestern kam Dein Brief, den ich diesmal gleich an Hugo geschickt
210 habe, da er Dir ja sobald wie möglich etwas nachzuschicken hatte. –

zu besprechen. Kaibel kannte Robert von drei gemeinsamen Semestern im Verein (SS 69–SS 70), und Robert war als einziger der Beteiligten jenes Treffens vor Jahns Colleg (Z. 99 f.) noch persönlich erreichbar; Wilamowitz hingegen, den Kaibel damals weniger gut kannte, war bereits zu seiner langen Studienreise nach Italien und Griechenland (August 1872–April 1874) aufgebrochen.

33) Ob und wie Wilamowitz diesen Brief beantwortete, ist unbekannt. Die nächsten erhaltenen Briefe der Korrespondenz stammen vom 26. 5. 1873 (K. an W.) und 31. 5. 1873 (W. an K.).

34) In Rom; vgl. Erinnerungen 145 f. und oben Anm. 21.

35) Wilamowitz' Geburtsort im heutigen Polen, nahe Posen. Quelle der Dokumente 4–6 ist eine maschinenschriftliche Transkription von Wilamowitz' Tochter Hildegard; die Originale sind verloren.

36) Wilamowitz' ältester Bruder (1840–1905), später (1891–1899) Oberpräsident der Provinz Posen.

Mein Ulli, mir ist das Herz so voll, Du glaubst es, Du weisst es dass es mir kaum möglich ist, garnicht, wie ich möchte, Dir zu schreiben. Was hast Du für Stunden, Wochen durchlebt, durchkämpft, mein viel innig geliebter Ulli. Ich konnte das wahrlich erst nicht fassen, so gar keine Ahnung habend und natürlich erst an Nietzsche, Wagner denkend.³⁷ Und doch danke ich Euch Allen, dass Ihr die Sache vor mir geheim gehalten, wo sie den günstigen und ehrenhaften Ausgang genommen. Ach, hätte sie das nicht – wie ich es ertragen, ich weiss das nicht, glaube es auch nicht, und dann meine Verzweiflung, Dich nicht in Berlin, wo Du mir so nahe, gesehen zu haben. O, wie danke ich Gott, dass es so vorbeigegangen, doch wohl ganz vorüber ist. Dass gerade Hugo mit den Mitteln ausgerüstet ist, die dazu gehören, solchen Menschen wie D. und wohl Vielen zu imponieren, dass ihm die Macht des Wortes so in vollem Masse zu Gebote steht, dass Ihr Euch Alle so recht brüderlich liebt. Wie schwer muss Deine Heimkehr gewesen sein und die Tage in Berlin in der Ungewissheit des Handelns und doch fast Gewissheit des Ausganges, bei Deiner Liebe ja auch zu uns, mein teurer, ach so unendlich geliebter Sohn! – Hugo meinte, es sei das Beste, dass Du schleunigst über die Alpen wieder gegangen, um Dir noch Verhöre zu ersparen: und die Zeit ist Dir ja auch so kurz zugemessen. Aber schreiben wollen wir uns doch so oft und viel, wie wir nur Zeit haben, hörst Du – ich weiss doch stets, dass irgend etwas nicht Gutes los ist, wenn ein Brief so lange ausbleibt, wie jetzt! Die Anderen, Luise, Josephine³⁸ redeten mir auch jetzt meine Angst immer aus. Mehrere Male sagte ich des Morgens, dass ich's fühlte, es müsse irgend eine Gefahr über unserm Haus schweben, und ich konnte nur mit unendlicher Angst Dein denken – wie habe ich zum lieben Gott dann still gebetet Wo mag sich denn der Reinhard [sic] aufhalten und was war der? Ich habe noch immer Sorge, dem D. wird dieser Ausgang leid, nachdem der Bann, Hugo, von ihm gewichen ist, traue nicht so ganz dem Wort des fanatischen Menschen, der sich doch wohl lange mit Hass gegen Dich herum getragen hat. Doch mir völlig unbegreiflich. Und dass er Dich zum Fordern hat zwingen wol-

37) Vgl. die Mutter an Ulrich, Brief vom 17. 6. 1872: „Weisst Du, wir sorgen doch, Du würdest ernste Unannehmlichkeiten haben durch die derben Wahrheiten, die Du Herrn Nietzsche gesagt, eigentlich müsste er Dich fordern.“ Siehe auch die Mutter an Rektor Karl Ludwig Peter in Pforte, Brief vom 27. 7. 72: „Ich möchte auch so gern von Ihnen wissen, ob Sie Ullis Schweigen billigen den, man kann wohl sagen, g e m e i n e n Angriffen R. Wagners gegenüber. Wir alle sind darüber doch sehr empört und können noch nicht uns beruhigen, dass Ulli dies so ruhig vor aller Welt einsteckt, die den Gang der Sache nicht kennt. Ich hoffte immer, in der Augs. All. Z. oder im ‚Neuen Deutschen Reich‘ eine Abfertigung Wagners zu finden, doch nein! Der Mann hätte von dem ‚Eckensteher‘ [d. h. Wilamowitz] gefordert werden müssen, wäre ja nicht erschienen!“ Zu beiden Briefen vgl. W. M. Calder III, *The Wilamowitz-Nietzsche Struggle: New Documents and a Reappraisal*, in: *Nietzsche-Studien* 12 (1983) 214–254, Ndr. in: ders., *Studies in the Modern History of Classical Scholarship*, Antiqua 27 (Neapel 1984) 183–223, hier: 205 f.

38) Bruder Hugos erste Frau Josephine, geb. von Roy (1849–1885).

245 len, dass er, der den ersten Schuss hatte,³⁹ doch geradezu nur Mord
 im Sinne führte – und alles für einen Andern! Ob er den so liebt, dem
 geschworen hat, ihn zu rächen? Sollten aber nun diese Gefühle gänz-
 lich von ihm gewichen sein? Sieh, das glaube ich noch nicht. Hugo
 sprach ich erst vorgestern ½ Stunde darüber, er hatte gar keine Zeit,
 250 heut Nachmittag will ich Emmy N.⁴⁰ abbringen und da zu ihm; letz-
 t waren Roys dort, und wenn die auch schon mehr wussten denn ich,
 schwieg H. doch zu mir in ihrer Gegenwart, da muss ich noch viel
 mehr hören und wissen. [...] Ich schreibe nächstens nach Venedig. Ich
 kann heut garnicht fort von Dir, mein Ulli; so gebe Gott zum Wie-
 255 dersehn. Dein treues Machen

6) Mutter an Wilamowitz, Brief vom 20. 8. 1872 aus Markowitz

260 Geliebter Ulli,
 Morgen will ich Dir diesen Brief nach Venedig schicken und da schon
 heut etwas schreiben. Ach Du weisst schon, wie ich jetzt mehr denn
 je bei Dir bin und mit Dir. Hugo hat mir denn noch genauer den
 265 ganzen ärgerlichen Handel erzählt, und mich noch über Vieles auf-
 geklärt, so über das Schriftstück des Dr. Kaibel⁴¹ und dessen Wan-
 kelmüt, über Dein französisches so entschiedenes Telegramm,⁴² Dei-
 nen guten und anständigen Freund Fritze und Robert.⁴³ Aber es
 bleibt schon wahr, wirklich so zum Guten führen, konnte nur Hugo,
 270 das konnte, glaube ich, auch Tello⁴⁴ mit seiner ganzen Bravheit und
 Liebe für Dich nicht. Hugo ist auch ganz glücklich, dass er nützen
 konnte, ich fand ihn nie so liebenswürdig [...] Hugo hat mir auch
 erzählt, wie Du in Bonn und Strassburg⁴⁵ namentlich aufgenom-
 men bist, mein Ulli, und das macht mich ja so glücklich [...]

39) Für die Austragung von Pistolenduellen gab es zahlreiche verschiedene Formen; sechs davon beschreibt Gustav Hergsell, Duell-Codex, Wien – Pest – Leipzig 1891, 127–169 (mit Abbildungen, die K. McAleer, Duelling. The Cult of Honor in Fin-de-siècle Germany, Princeton 1994, 71–76, reproduziert), sieben Franz von Bolgár, Die Regeln des Duells, Wien ⁷1903 (Budapest ¹1880), 70–103. Anscheinend irrt die Mutter in der Annahme, Delbrück hätte, wenn Wilamowitz ihn fordert, bei irgendeiner der geläufigen Formen von Pistolenduellen den ersten Schuß.

40) Emmy Nordmann; ebenso wie einige weitere in der Auslassung Z. 252 erwähnte Personen aus Markowitz und Umgebung nicht näher identifizierbar.

41) Vgl. Dokument 3. Die Erwähnung Kaibels ist deutlich förmlicher als etwa die folgende Erwähnung Fritzes (Z. 267).

42) Vermutlich ist die „Depesche“ gemeint, die Hugo erhielt (Z. 200).

43) Welche Rolle Fritze und Robert in den Ereignissen hatten, ist nicht klar. Zu Fritzes engem Verhältnis zu Wilamowitz vgl. das Zitat unten im Haupttext vor Anm. 126; zu Robert vgl. S. 397, letzter Absatz.

44) Ein weiterer älterer Bruder Ulrichs, 1843–1903, hielt sich zu der Zeit in Hamburg auf, wie die Mutter einige Zeilen später schreibt (nicht Teil der Transkription).

45) Auf der Hinreise nach Mailand (vgl. Z. 6 u. 43).

7) Lina Delbrück über den Bonner Kreis (undatiert)⁴⁶

Bonner Kreis.

- 280 1873⁴⁷ trat Vater in den Bonner Kreis ein. Er hatte seinen Doktor gemacht. Es war die erste Promotion in deutscher Sprache, eine Aufsehen erregende Neuerung. – Willamowitz [*sic*] gehörte auch zum „Kreis“,⁴⁸ auch Karl Reinhardt, der Gründer des Reformgymnasiums.⁴⁹ Zwischen Willamowitz [*sic*] und Vater kam es zu erbittertem Streit, den Vater durchaus mit Pistolen austragen wollte. Nur den Bemühungen der Freunde von beiden Seiten gelang es sie davon abzubringen. – Aber nie hat eine Versöhnung zwischen ihnen stattgefunden. [...] ⁵⁰
- 285

III. Besprechung

1. Die Vorgeschichte

Am Anfang der Entwicklung, die 1872 beinahe in einem Duell zwischen Wilamowitz und Delbrück ihr Ende genommen hätte, stand das als anstößig empfundene Verhalten einer dritten Person, Leopold Reinhardt, im Winter 1868/69. Dies ist das einzige Semester, in dem der erst 18-jährige Reinhardt (*18. 2. 1850) dem Bonner Philologischen Verein angehörte. Zur selben Zeit studierte Del-

46) Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Hans Delbrück, Kasten 7, Fasz. 13, Fol. 16; handschriftliches Einzelblatt (muß zu den Aufzeichnungen gehören, die Lina Delbrück nach dem Tode ihres Mannes für die Kinder verfaßte). Vgl. unten nach Anm. 107 (L. Delbrück über den Bonner Kreis, doch nicht zu Wilamowitz).

47) Mit Bleistift zu „1872“ korrigiert; beides nicht zutreffend, da Delbrück WS 69/70 – SS 70 u. SS 71 – WS 72/73 Mitglied im Kreis war (vgl. Anm. 53). Delbrück wurde am 12. 1. 1873 mit einer sehr polemischen Arbeit über die Glaubwürdigkeit Lamberts von Hersfeld promoviert (HDiB 53, „Eximia cum Laude“; vgl. auch HDiB 49), daher der Fehler bzgl. der Mitgliedschaft im Bonner Kreis. Lina Delbrück war übrigens nicht selbst Zeugin jener Jahre, da sie Hans Delbrück erst im April 1884 kennenlernte (Bundesarchiv Koblenz, Nachlaß Hans Delbrück, „Anhänge aus der Lebensbeschreibung betr. familiäre Ereignisse“, 2 Bde. [waren bis 1995 gesperrt], darin: „Verlobung und Hochzeit“, Bd. 1, vorausgeschickter Anhang S. 1–9, hier 1).

48) Nicht ganz richtig, da Wilamowitz nur zum Verein gehörte.

49) Vgl. Anm. 30 (nicht zu verwechseln mit Leopold Reinhardt).

50) Nach einem Absatz wendet Lina Delbrück sich anderen Themen zu.

brück noch in Greifswald⁵¹ und Kaibel in Göttingen.⁵² Außer Wilamowitz und Reinhardt gehörten dem Philologischen Verein damals nur sechs weitere Mitglieder an: Otto Lüders (1844–1912; Vereins-Vors.), Heinrich Christensen (1849–1912), Hermann Dettmer (1846–1870), Hermann Diels (1848–1922), Hugo Schumacher (1846 o. 1847 – Anf. d. 90er Jahre) und Ludwig von Sybel (1846–1929),⁵³ der aber als Einjährig-Freiwilliger während des ganzen Semesters verhindert war, an den Sitzungen teilzunehmen.⁵⁴

Noch im selben Semester kommt es zum Bruch zwischen dem Verein und Reinhardt (Z. 58 f.). Dieser tritt aus (Z. 102), verläßt Bonn allerdings erst ein Jahr später, nach dem WS 1869/70, um sein Studium in Greifswald zu beenden.⁵⁵ Wie Wilamowitz als Schriftführer der Vereinsprotokolle in seinem Eintrag zum 27. 1. 1869 notiert, zeigte Reinhardt seinen Austritt an, „weil im sein verhältniß zu einer anzahl der mitglieder weiteres verbleiben in dem philol. vereine unmöglich macht; da die frage, ob eine heilung dises bruches unmöglich sei, von den betreffenden bejat wird, erklärt der verein einstimmig den austritt für motiviert.“⁵⁶ Welche der übrigen sechs Mitglieder (ohne von Sybel) Reinhardt meint, erfahren wir nicht. Ungenannt bleibt auch der Grund, wodurch er sich deren irreversible Abneigung zugezogen hatte. Es handelt sich jedenfalls, wie aus Kaibels Brief hervorgeht, um etwas Unaussprechliches und Beschämendes, um gewisse „Bestrebungen“, deren „Object“ der

51) Ausführlicher hierzu unten im Haupttext nach Anm. 62.

52) Vgl. Leo (wie Anm. 21) 29.

53) Vgl. Bonner Kreis 82 und unten Anhang I zum 11. 11. 1868. Für die hier bedeutsamen Mitglieder gibt das Verzeichnis *Bonner Kreis* folgende Zeiträume der Mitgliedschaft (i. V.: Mitgl. im Philol. Verein; i.Kr.: Mitgl. im Bonner Kreis, wo die Mitgl. des Philol. Vereins den Austausch mit Studierenden anderer Fächer pflegten; lfd. Nr. des Verz. der Mitgl. in Klammern): U. v. Wilamowitz-Moellendorff (Nr. 96): SS 68–SS 69 i. V.; L. Reinhardt (Nr. 101): WS 68/69 i.Kr. u. i.V.; C. Robert (Nr. 102): WS 68/69–SS 70 i.Kr. u. i.V.; G. Kaibel (Nr. 109): SS 69–WS 71/72 i.Kr. u. i.V.; H. Delbrück (Nr. 115): WS 69/70–SS 70 u. SS 71–WS 72/73 i.Kr. Zum Philologischen Verein vgl. auch Wilamowitz, Erinnerungen 89–91.

54) Vgl. Anhang I zum 11. 11. 1868.

55) Vgl. die Vita (Anhang II, darin „per tria semestria“) sowie unten im Haupttext nach Anm. 115.

56) Vgl. unten Anhang I (Orthographie unverändert). Nicht nur die Aufnahme in den Verein, sondern auch der Austritt bedurfte nach den Statuten einer Genehmigung. Während Reinhardt aus eigener Initiative austrat, nahm der Verein andere Studenten erst gar nicht auf (vgl. z. B. Erinnerungen 91: „Auf Aemilius Bährens verzichteten wir, so stark er auch im Latein war.“; vgl. auch ebd. 146).

ebenfalls erst 18-jährige Robert gewesen sein soll (Z. 167 f.).⁵⁷ Falls hiermit eine homoerotische Annäherung gemeint sein sollte – und bei aller Zurückhaltung des Urteils drängt sich dieser Gedanke doch auf⁵⁸ –, wird auch die sonst unverständliche Bemerkung Z. 76 f. klar: Robert ließ Kaibel in Berlin wissen, daß man ihn damals bei der Begegnung vor Jahns Colleg (Z. 99 f.) „in voller Absicht und aus gutem Grunde“ über Reinhardt aufgeklärt habe, damit Kaibel vor dessen Annäherungen auf der Hut sei. Neben diesen beiden Punkten entzieht sich auch ein dritter, für die folgende Entwicklung hochbedeutender Umstand sicherer Rekonstruktion: Angeblich – so wird zumindest Delbrück später behaupten – gab man (wer genau?) Reinhardt ein Ehrenwort, daß „die Sache niemals weiter erzählt werde“ (Z. 73 f.); Kaibel will jedoch in Berlin (d. h. wiederum von Robert) erfahren haben, daß dies falsch sei (Z. 75). Vielleicht löst sich der Widerspruch als Mißverständnis beziehungsweise ungenaue Wiedergabe der Art auf, daß die Vereinsmitglieder nicht Reinhardt ein Ehrenwort gegeben, sondern im Interesse der Vereinsehre noch in derselben Sitzung, also im Beisein Reinhardts, den Beschluß gefaßt hatten, nie wieder von dem Vorgefallenen zu sprechen.

Wenig später (SS 1869) nimmt Kaibel das Studium in Bonn auf.⁵⁹ Bei einem seiner ersten Besuche des Philologischen Vereins erkundigt er sich nach Reinhardt, von dessen Plautusarbeiten er weiß (Z. 80 f.), und löst damit ein befremdendes Schweigen aus (Z. 98 f.). Am folgenden Tage erfährt Kaibel bei einer Begegnung mit Wilamowitz und Robert von dem Zerwürfnis und dessen Grund (Z. 68–70 u. 96–103). Zu dem Zeitpunkt herrschen ferner zwischen Kaibel

57) Vgl. „der ganzen Verdächtigung“ (Z. 83), „so schmerzlich er mir ist“ (Z. 164 f.), „verzeihe daß ich es ausspreche“ (Z. 167), „unerhört“ (Z. 169), „natürlich nicht den mindesten Glauben geschenkt“ (Z. 175 f.).

58) Die Worte von Wilamowitz' Mutter („Ob er den so liebt ...“, Z. 245) darf man allerdings nicht als Indiz hierfür werten. – Alternative Erwägungen, Reinhardt habe Robert vielleicht für verpönte politische oder religiöse Anschauungen (Sozialismus, Frankophilie, Atheismus o. ä.) gewinnen wollen, sind aus verschiedenen Gründen zu verwerfen. Vor allem erklären sie nicht die tabuisierende Diktion Kaibels im Brief vom 5. 8. 72.

59) Vgl. Erinnerungen 90: „Erst im Sommer trat der Lübecker Kaibel hinzu [zum Philologischen Verein], der von Göttingen stark enttäuscht herüberkam.“ Eine Photographie des Vereins vom Sommer 1869 bietet Kern (wie Anm. 20) Tafel I (= hier a. E. Abb. II).

und Wilamowitz, die sich eben erst kennengelernt haben, gewisse Antipathien (Z. 156).⁶⁰

Zum folgenden Wintersemester 1869/70 kommt Delbrück auf Anraten des Historikers Karl von Noorden, eines treuen Freundes und Beraters seiner verwitweten Mutter, zu Heinrich von Sybel (1817–1895) nach Bonn.⁶¹ Nach einem Semester in Heidelberg⁶² und seiner Einjährig-Freiwilligenzeit 1867/68 hatte er zwei weitere Semester (WS 68/69–SS 69) in Greifswald studiert. Er wird als Historiker Mitglied im Bonner Kreis, ist jedoch zu keinem Zeitpunkt seines Studiums Mitglied im Philologischen Verein. Ob er und Wilamowitz sich überhaupt kennenlernen, ist ungewiß, denn letzterer verbringt den Sommer in Markowitz⁶³ und vollzieht zum Beginn des Wintersemesters einen abrupten Studienwechsel von Bonn nach Berlin, so abrupt, daß er nicht einmal mehr selbst an den Rhein zurückkehrt, sondern sich von Hermann Diels sein Hab und Gut verpacken und nach Berlin senden läßt.⁶⁴

Ein weiteres Jahr vergeht. Im August 1871 gewinnt Kaibel die Preisfrage der Bonner Philosophischen Fakultät, die eine Sammlung der griechischen metrischen Inschriften verlangte.⁶⁵ Am 16. Dezember 1871 wird er mit Auszügen aus der Preisarbeit promoviert; diese Dissertation bringt ihm das seltene und begehrte zweijährige Stipendium des DAI Rom ein, das im Herbst 1872 beginnen soll.⁶⁶ Die Affäre Reinhardt, von der Kaibel selbst ja nur als junges Semester durch Erzählungen erfahren hatte, ist längst vergessen. Eine neue Generation von Studienanfängern hat in Bonn Einzug gehalten und ist, wie Friedrich Leo sich erinnert, beeindruckt von der „Glorie des preisgekrönten Hauptes“.⁶⁷ Kaibel unterrichtet zu jener Zeit die Söhne des Botanikers Hanstein und „hatte dafür freie

60) Vgl. Erinnerungen 90: „Er [Kaibel] hielt sich erst sehr zurück, hat später eine führende Stellung eingenommen [als Vorsitzender des Philologischen Vereins]; unsere Freundschaft schloß sich erst in Rom.“

61) HDiB 19 u. HDL I 64.

62) Ende April bis Anfang August 1867 (HDL I 40 u. 55; vgl. auch HDiB 6 f.).

63) Mit Unterbrechungen; z. B. reiste er im August 1869 zum Wandern an die Mosel (Erinnerungen 91).

64) Vgl. Briefe Diels Nr. 1 vom 27. Oktober 1869 und dazu W. M. Calder III, Why Did Wilamowitz Leave Bonn? The New Evidence, RhM N. F. 130 (1987) 366–384 (Ndr. in Further Letters 43–57).

65) Vgl. Leo (wie Anm. 21) 30.

66) Vgl. Leo ebd.

67) Vgl. Leo ebd.

Station im Hause, eine schöne Thurmstube im Poppelsdorfer Schloß, in herrlicher Gelehrtenstille.“⁶⁸

Als nun der Antritt des DAI-Stipendiums näher rückte und Kaibel seine Gedanken zunehmend von der sich neigenden Bonner Studienzeit (am 10. Mai 1872 trat er aus dem Philologischen Verein aus)⁶⁹ auf den neuen Lebensabschnitt in Italien richtete, wollte ein ungünstiger Zufall es, daß eines Abends gegen Ende des Sommersemesters (11. 7. 1872) in der Kneipe bei Hagemann⁷⁰ das Gespräch auf Leopold Reinhardt kam (Z. 66–70). Die Brisanz des Themas konnte Kaibel zu jenem Zeitpunkt schwerlich ahnen: Aus seiner Sicht handelte es sich um Ereignisse, die dreieinhalb Jahre zurücklagen, und soweit aus den Dokumenten erkennbar, hatte niemand ihn je zum Schweigen verpflichtet. Von den elf Mitgliedern des Philologischen Vereins in jenem WS 68/69 hatten schon am Ende des folgenden Sommers, in dem Kaibel selbst hinzukam, immerhin acht den Verein wieder verlassen;⁷¹ die übrigen drei waren bald gefolgt.⁷² Reinhardt selbst weilte inzwischen im fernen Greifswald, Robert und Wilamowitz, die Kaibel von der Sache erzählt hatten, in Berlin. Selbst der Historiker Adolf Vollmer (1848–1920),⁷³ einziger ‚Satellit‘ des Vereins im WS 68/69, hatte den Bonner Kreis Ende SS 70 verlassen. An die Stelle dieser einstmaligen kleinen Schar waren 33 neue Gesichter getreten, 9 im Verein und 24 im Kreis.⁷⁴

68) Vgl. Leo ebd.

69) Quelle: Protokolle des Vereins (vgl. Anm. 171) zum 10. 5. 1872; vgl. auch ebd. zum 7. 3. 1872. Kaibel war WS 70/71–WS 71/72 nicht nur Mitglied, sondern auch Vorsitzender des Vereins gewesen.

70) Dies war keine Vereinssitzung, wie aus den Protokollen hervorgeht. Die letzten Sitzungen des SS 1872 fielen auf Mi. 26. Juni, Mi. 3. Juli (fiel aus), So. 14. Juli, Mi. 17. Juli, Mi. 24. Juli, Mi. 31. Juli. Über den Donnerstag Abend bei Hagemann findet sich in den Protokollen kein Wort. Allerdings bieten sie zur ersten Versammlung des folgenden WS 1872/73 am 29. Oktober den Vermerk: „Als Ort für die Versammlungen des Vereins wird bestimmt ‚Im neuen Reich‘ bei Hagemann“. Zuvor war diese Kneipe in den Protokollen niemals erwähnt worden. Sie lag wenige Schritte von der Universität entfernt (Mauspfad 2; Quelle: Stadtarchiv Bonn), wie übrigens auch das Wirtshaus Ruland, wo Reinhardt am 27. Januar 1869 seinen Austritt angezeigt hatte (vgl. Anhang I).

71) Reinhardt, Lüders, de Boor und Schumacher Ende WS 68/69, Wilamowitz, Christensen, Dettmer und von Sybel Ende SS 69.

72) Fritze Ende WS 69/70, Robert Ende SS 70, Diels Ende WS 70/71.

73) Vgl. Bonner Kreis 21 (Nr. 103).

74) Vgl. Bonner Kreis 83.

An diesem Abend erwähnt Kaibel, warum es vor Jahren zum Bruch des Vereins mit einem gewissen Reinhardt gekommen war. Vielleicht nahm er ein Gespräch über die Vereinsehre oder dergleichen zum Anlaß; daß er jedenfalls Verfehlungen wie die Reinhardts unentschuldig gefunden haben muß (und sie ihm vielleicht deshalb besonders in Erinnerung geblieben war), bezeugt sein Freund Leo noch viele Jahre später: „Dem sittlich Unzulänglichen gegenüber schroff und reizbar in jüngeren Jahren wurde er zuletzt nicht lässiger, aber er ließ sich weniger merken.“⁷⁵ – Auf Delbrücks Frage, woher Kaibel vom Bruche des Philologischen Vereins mit Reinhardt wisse, nennt Kaibel arglos (Z. 148–151) Wilamowitz.⁷⁶ Delbrück reagiert unerwartet erregt (Z. 71 f.), was Kaibel mangels besseren Wissens dem Alkohol zuschreibt. Ihm ist nicht klar, daß Delbrück „eine solche Auffassung bei sich hegte“ (Z. 149 f.). Wahrscheinlich meint Kaibel Delbrücks Auffassung, daß „ein an Reinh. gegebenes Ehrenwort“ existierte, „dahin lautend, daß die Sache niemals weiter erzählt werde“ (Z. 73 f.).

Am folgenden Dienstag, dem 16. 7. 72, reist Kaibel nach Hause (Lübeck), „ohne im Geringsten weiter an die Sache zu denken“ (Z. 85 f.). Doch schon wenig später, am Sonnabend, dem 20. Juli (Z. 86 f.), erreicht ihn dort spät abends ein Telegramm Delbrücks mit der Frage: „Hat Ihnen Wilamowitz den Grund des Zwistes zwischen Reinh. und dem philol. Verein mitgeteilt? Antwort auf Ehrenwort. Antwort bezahlt.“ Gleich am nächsten Morgen, Sonntag, dem 21. Juli (Z. 90), telegraphiert Kaibel – um der Form zu genügen, aber ohne klare Antwort – an Delbrück zurück und schreibt noch am selben Vormittag einen Brief an denselben (Z. 90–103). Zu ebendieser Zeit ist Wilamowitz – anscheinend auf der Durchreise nach Mailand (Z. 6 u. 43)⁷⁷ – in Bonn und trifft, ohne daß Kaibel da-

75) Vgl. Leo (wie Anm. 21) 38.

76) Dieser hielt sich noch in Berlin auf; vgl. die Mutter in einem Brief vom selben Tage (11. 7. 1872): „Geliebter Ulli, Nun wohl der letzte Brief nach Berlin anno 72 an Dich [...]“.“

77) Wilamowitz reiste um den 4. August aus Mailand ab (Z. 46 f.) und hatte zuvor eine Fahrtunterbrechung in Straßburg eingelegt (Z. 6, 43 u. 272); seine Mutter spricht in einem Brief an Ulrich vom 28. 7. 1872 davon, daß dieser bereits in Straßburg gewesen sei: „Ich schicke dies noch nach Mailand, Dich doch bestimmt dort glaubend, will ich ja lieber umsonst schreiben oft, als dass Du umsonst nach Briefen suchst, wie in Strassburg.“ Übrigens legte Wilamowitz, wie aus demselben Brief der Mutter hervorgeht, in der Schweiz einen Besuch bei dem späteren Archäologen Friedrich von Duhn (1851–1930) ein.

von weiß, Delbrück (Z. 92 f.). Sehr wahrscheinlich ist es bei dieser Gelegenheit,⁷⁸ daß Wilamowitz Delbrück sein Ehrenwort gibt, nicht die Quelle für Kaibels Wissen zu sein (Z. 130 f.). Mit dem Ehrengericht als Mittel zum Duellzwang hat Delbrück bei dieser Gelegenheit aber offenbar noch nicht gedroht, da Wilamowitz arglos nach Italien weiterreist und das Eintreffen dieser überraschenden Nachricht in Mailand mit den Worten kommentiert: „ich hatte das nicht so aufgefaßt, ausgesprochen war es nicht“ (Z. 9 f.). Auch die ungewöhnliche Eile Delbrücks, der statt eines Briefes ein Telegramm an Kaibel sendet, wird durch seine Bonner Begegnung mit Wilamowitz klar: Delbrück will die Antwort möglichst sofort in Händen halten, noch ehe Wilamowitz nach Straßburg weiterreist. Kaibels Nachwort zu seinem an diesem Sonntag (21. 7.) verfaßten Briefe, in dem er Delbrück gegenüber zum ersten Mal von der am 11. 7. bei Hagemann gegebenen Version Abstand nimmt und nun neben Wilamowitz auch Robert als möglichen Informanten nennt, ist Delbrück zu dieser Zeit und noch bis kurz vor dem 5. 8. 72 unbekannt (Z. 108–111). Für ihn steht somit nach dem Gespräch mit Wilamowitz in Bonn in höchst unbefriedigender Weise (Z. 113) die klare Aussage Kaibels vom 11. 7. gegen Wilamowitz' Ehrenwort.

Kaum ist dies geschehen, da erhält Kaibel in Lübeck ein neues Schreiben Delbrücks mit der Aufforderung, eine Ehrenformel zu unterschreiben (Z. 117–120); der Bedrängte antwortet abschlägig (Z. 120 f.). Darauf macht Delbrück die Sache beim Ehrengericht anhängig (Z. 141 f.).

Am Abend des 3. 8. 72 kehrt Kaibel nach knapp dreiwöchiger Abwesenheit, aus Berlin kommend (Z. 61 f. u. 75), nach Bonn zurück. Etwa gleichzeitig erfährt Wilamowitz in Mailand von dem Ehrenprozeß (Z. 45–47). In Bonn ist das mißliche Thema, wie Kaibel am nächsten Tag (4. 8. 72) feststellen muß, fast einen Monat nach dem Abend in der Kneipe bei Hagemann noch immer Tagesgespräch („die von Neuem auf mich übertragene Aufregung Aller“, Z. 63 f.). Kaibel erhält „vielerlei persönliche Mittheilungen“ (Z. 63), darunter am beunruhigendsten die Delbrücks, „er habe die Sache beim militärischen Ehrengericht anhängig gemacht“ (Z. 141 ff.). Dieser hat inzwischen auch das Postscript in Kaibels Brief vom 21. 7. zur Kenntnis genommen und erklärt dem unentschiedenen Lübecker dies-

78) Aber jedenfalls vor dem 5. 8. 72 (Datum des Kaibel-Briefes).

bezüglich, „es wäre die größte Unwahrscheinlichkeit, daß Robert der Mittheilende gewesen sei, weil eben Robert [...] das Object der Reinhardtschen Bestrebungen gewesen“ (Z. 165–168 ff.).⁷⁹ Das war Kaibel bisher unbekannt (Z. 168). Auch die Gespräche mit Karl Reinhardt und August Fresenius (Z. 169 f.) finden an diesem Tage statt und scheinen Delbrücks Behauptung über Robert zu bestätigen. – In Mailand bricht Wilamowitz etwa gleichzeitig nach Berlin auf (Z. 46 f.).

Am 5.8.72 verfaßt Kaibel unter dem Eindruck des am Vortage Gehörten seinen von spürbarer innerer Unruhe gezeichneten Brief.⁸⁰ Am selben Tag bricht Wilamowitz' Bruder Hugo nach Erhalt telegraphischer Nachricht (Z. 266, vgl. Z. 200) von Markowitz nach Berlin auf (Z. 197–200).

In den folgenden Tagen bereinigt Wilamowitz die Sache beim Bezirkskommando, indem er ‚den Tatbestand feststellt‘ (Z. 13). Hugo fährt als Sekundant weiter zu Delbrück, überbringt diesem Wilamowitz' „scharfe Forderung“ und stellt außerdem die der anderen Brüder in Aussicht, falls nicht eine klare Ehrenerklärung unterschrieben würde (Z. 14–17). Delbrück geht hierauf ein; damit ist der Ehrenhandel unblutig beigelegt und Wilamowitz bricht sofort erneut nach Italien auf, um sich lästigen Verhören zu entziehen (Z. 229 f.). Von Mailand aus schreibt er dann am 18.8.72 den Brief an Mommsen (Dok. 2).

2. Kritische Bemerkungen zur Vorgeschichte

Die vorausgehende Rekonstruktion beruht auf den zitierten Quellen. Aber wie verlässlich sind diese? Der größte Teil unserer Informationen stammt aus dem Brief Kaibels, welcher mit Vorsicht zu benutzen ist, da der Verfasser vieles nur andeutet, in einem entscheidenden Punkt seine ursprüngliche Aussage durch Berufung auf mangelndes Erinnerungsvermögen revoziert und die erklärte Absicht verfolgt, das Wohlwollen des Adressaten zu gewinnen (Z. 180–184). Vor allem zwei Fragen sind zu erwägen: War es vielleicht doch der später so berühmte Wilamowitz, der als zwanzigjähriger Student bei jenem Treffen vor Jahns Colleg (Z. 99 f.) ‚seinen Mund nicht

⁷⁹) Dies war die erste erneute Gelegenheit zum s a g e n (Z. 165 „sagte“) statt schreiben.

halten konnte⁸⁰ und trotz eines gegebenen Ehrenwortes die Informationen über den Mitstudenten Reinhardt ausplauderte? Und ist Reinhardt selbst, dessen eigene Version des Vorfalls uns leider unbekannt ist, vielleicht Opfer einer Verleumdung oder eines Mißverständnisses geworden? Was die erste Frage betrifft, scheint Gewißheit unmöglich. Aufgrund von Z. 74 f. ist allerdings zweifelhaft, ob jemals „ein an Reinh. gegebenes Ehrenwort“ (Z. 73), von dem ja nur Delbrück spricht, existierte, und wenn doch, so mutet es, wie Kaibel und „die übrigen“ (Z. 163 f.) richtig sehen, unwahrscheinlich an, daß jemand ein wenige Wochen zuvor gegebenes Ehrenwort bricht, indem er ausgerechnet einer solchen Person gegenüber eine Indiskretion begeht, zu der das Verhältnis distanziert und durch Antipathien geprägt ist (Z. 155 f.). Demgegenüber erscheint es glaubhafter, daß Robert, der doch nach Delbrücks eigenen Worten „das Object der Reinhardtschen Bestrebungen“ gewesen war (Z. 167 f.), Kaibel, der sich im Verein nach Reinhardt erkundigt und keine Antwort erhalten hatte (Z. 98 f.), Auskunft geben wollte. Delbrücks Argument, es sei ganz unwahrscheinlich, daß Robert einen für ihn selbst beschämenden Zusammenhang erwähne (Z. 165–168), ist schwach, da bei jenem Treffen zwischen Kaibel, Robert und Wilamowitz das Interesse Reinhardts speziell an Robert offenbar nicht erwähnt worden war (Z. 168: „Mir war dies unbekannt“), und es kehrt sich sogar ins Gegenteil, falls der streng katholisch erzogene Robert⁸¹ wirklich glaubte, Kaibel müsse „aus gutem Grunde“ gewarnt werden (Z. 76 f.). Kaibels erste, spontane Antwort (Z. 66–70) weckt zwar Zweifel an Wilamowitz' im Juli 1872 gegebenem Ehrenwort, er sei nicht der Informant gewesen (Z. 129 f.), doch vielleicht hatte bei dem Gespräch vor Jahns Colleg der viel reifere und dominante Wilamowitz⁸² einfach einen stärkeren Eindruck auf Kaibel hinterlassen als der damals „blutjunge Carl Robert“, der „noch ganz unausgeglichen in seinem Wesen“ war.⁸³

80) Der Text ist ohne Absätze in einem ruhelosen Schwung zu Papier gebracht (bis auf die Schlußzeilen) und enthält zahlreiche Flüchtigkeitsfehler: So korrigierte Kaibel ‚in‘ aus ‚ein‘ (Z. 104), ‚Gewicht‘ aus ‚Gewichts‘ (Z. 116), ‚ein‘ aus ‚eine‘ (Z. 118), ‚einen‘ aus ‚Deinen‘ (! Z. 150), ‚zugebe‘ aus ‚zugeben‘ (Z. 157), ‚aufgeregter‘ aus ‚aufgeregter gewesen‘ (Z. 174) und ‚wir‘ aus ‚wird‘ (Z. 182).

81) Erinnerungen 91.

82) Man siehe nur seine Pose auf dem Vereinsphoto vom SS 1869 bei Kern (wie Anm. 20) Tafel I (= hier a. E. Abb. II).

83) Erinnerungen 90 f.

Auch die zweite Frage wird man heute unmöglich mehr entscheiden können. Kaibels Formulierung, er habe „der ganzen Verdächtigung“ (Z. 83) einen möglichst geringen Glauben geschenkt, wirft die Frage auf, was die Mitstudenten denn mit Gewißheit über Reinhardt wußten, der später heiratete und anscheinend ein ‚ganz normales Leben‘ führte.⁸⁴ Vielleicht wurde er Opfer eines Mißverständnisses, für das sich auch ein möglicher Anlaß ausmachen läßt.⁸⁵ Dagegen spricht allerdings der schwerwiegende Umstand, daß Delbrück selbst, der doch in gewissem Sinne als Reinhardts ‚Anwalt‘ auftritt, von dessen homoerotischer Neigung überzeugt zu sein scheint und in seiner Belehrung Kaibels das deutlichste aller vorhandenen Indizien hierfür bietet (Z. 167 f.).

84) Vgl. die Briefe im Anhang IV. Das widerspricht freilich nicht notwendig einer homoerotischen Neigung.

85) Der folgende Hinweis dient dem Zweck, einen Umstand, der Reinhardts Andenken in einem anderen Licht erscheinen lassen könnte, nicht zu unterschlagen: Wilamowitz, Erinnerungen 89 f., und Kern (wie Anm. 20) 34 berichten, am 21. 11. 1868 habe die Bonner theologische Fakultät zu Ehren von Schleiermachers 100. Geburtstag ein abendliches Festmahl veranstaltet. Auch der Philologische Verein habe beschlossen teilzunehmen (vgl. Anhang I zum 18. 11. 1868), und weitere Studenten hätten sich angeschlossen. „Der Wein war gut; das Fest war lang. Als nach Mitternacht aufgebrochen ward, suchte eine Anzahl Studenten vergeblich an anderem Orte die Feier fortzusetzen und schließlich beschloß ein Häuflein mit dem Dampfschiff, das nach einiger Zeit kommen mußte, nach Königswinter zu fahren. Das Warten und die Fahrt ernüchterte; Schlafbedürfnis regte sich. In Königswinter gelang es mit Mühe in einem Gasthaus Unterkunft zu finden, je zu zwei in einem Bett. Der Schlaf war kurz; der Sonnenaufgang traf uns schon auf dem Wege nach Heisterbach, wo schleunigst eine der berühmten Bowlen angesetzt ward. [...] Die Stimmung war nicht abgeflaut, allgemeines Schmolli ward getrunken, und der blutjunge Carl Robert tat nach dem Verbrüderungskuß an einen der Brüder [Lüders, Dettmer, Schuhmacher, Christensen, Diels oder Reinhardt] die Frage: ‚wie heißt du eigentlich?‘ Eintritt in den Verein war die Folge.“ (Erinnerungen 90; Roberts Aufnahme wurde am 27. 1. beschlossen und am 11. 2. umgesetzt; vgl. Anhang I). Da Reinhardt bereits seit dem 11. 11. Vereinsmitglied war (vgl. Anhang I), wird auch er an jenem Abend dabeigewesen sein, und die beschriebene Unterbringung in Königswinter könnte zu einem Mißverständnis geführt haben, vor allem falls die beiden Jüngsten – Robert (*8. 3. 1850) und Reinhardt (*18. 2. 1850) – zusammengelegt wurden. Allerdings betonen Wilamowitz und Kern übereinstimmend die „nicht abgeflaute“ bzw. „lustige“ Stimmung am nächsten Morgen.

3. *Das Duell*

Die Ehrengerichte waren 1808 nach der totalen Niederlage der preußischen Armee bei Jena und Auerstedt eingeführt worden.⁸⁶ Ihr Zweck lag in Wahrheit weniger in der Schlichtung von Ehrstreitigkeiten als vielmehr darin, zur Festigung des militärischen Standesethos des demoralisierten Offizierskorps beizutragen.⁸⁷ Sie erfüllten diesen Zweck primär dadurch, daß sie dem adlig geprägten Ehrenkodex des Offizierskorps durch Förderung und strenge Kontrolle Glanz verliehen. Diese Funktion der Ehrengerichte gewann nach der Heeresreform von 1860 zunehmend an Bedeutung, als die Präsenzstärke des gesamten Heeres von 150.000 auf 220.000 Mann erhöht wurde. Diese Stellenvermehrung machte die Aufnahme vieler bürgerlicher Offiziere in das zuvor noch eindeutig vom Adel dominierte Offizierskorps nötig und bewirkte so einen tiefen Einschnitt in dessen soziale Struktur: Der Anteil von Adligen und Bürgerlichen kehrte sich im Zeitraum von 1860 bis 1913 um.⁸⁸ Um unter diesen Umständen sozialen Spannungen und einer Zersplitterung des Korpsgeistes entgegenzuwirken, wurden die Ehrengerichte von staatlicher Seite zunehmend zur Verhaltenskontrolle der Offiziere, „im Sinne der mentalen Homogenisierung des Offizierskorps“, eingesetzt.⁸⁹ Die peinliche Kontrolle des ehrenhaften Verhaltens und der sakrosankte Status der Offiziersehre sollten die Angehörigen dieser staatstragenden⁹⁰ Elite ungeachtet sozialer Unterschiede zu einer verlässlichen, allein dem Monarchen ergebenden Einheit zusammenschmieden.

Delbrück ging daher zu Recht davon aus, daß seine Anrufung des Ehrengerichtes Wilamowitz die Erlangung des Offizierspatents unmöglich machen würde, solange der Verdacht bestand, dieser habe ein gegebenes Ehrenwort gebrochen. Weit geringere Zweifel an der Ehrenhaftigkeit einer Person genügten bereits, einen Offizier aus der Armee zu entlassen oder einem Anwärter bereits im Vorfeld die Aufnahme zu verweigern. So konnte, wie

86) Vgl. P. Dieners, *Das Duell und die Sonderrolle des Militärs. Zur preußisch-deutschen Entwicklung von Militär- und Zivilgewalt im 19. Jahrhundert*, Berlin 1992 (Schriften zur Rechtsgeschichte 52; zugl. Diss. Bonn 1991), 174.

87) Ebd. 174.

88) Ebd. 40.

89) Ebd. 69–70.

90) Das hatte die Revolution von 1848 deutlich gezeigt.

konkrete Beispiele zeigen, schon die theoretische Ablehnung eines Duells aus moralischen oder religiösen Gründen zum Ausschluß des Offiziers aus der Armee führen.⁹¹

Wilamowitz hatte seinen Weg zum preußischen Reserveoffizier und dem damit verbundenen gesellschaftlichen Ansehen im Sommer 1872 fast vollendet: Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 hatte er als Einjährig-Freiwilliger gedient und war im März in Frankreich zum Unteroffizier befördert worden, „worin die Aussicht lag, im Regiment Reserveoffizier zu werden“.⁹² Im Sommer 1871 hatte er unmittelbar vor der Entlassung aus dem aktiven Dienst sein Offiziersexamen abgelegt, im Frühjahr 1872 dann an einer Offiziersübung teilgenommen.⁹³ Der letzte Schritt, die Offizierswahl, stand nun bevor. Wollte er seine Ernennung zum Offizier der Reserve nicht ernsthaft gefährden, mußte er aus Italien zurückkommen und die Sache klären.

Was Wilamowitz dem Bezirkskommando zu seiner Verteidigung vortrug, wissen wir nicht. Die Akten jenes Vorgangs sind verloren.⁹⁴ Er konnte jedenfalls bei der ‚Feststellung des Tatbestandes‘ (Z. 13) darauf hinweisen, daß Delbrück ein Ehrenwort gebrochen wähnte, für das er nicht direkter Zeuge war und das so nie existiert hatte (vgl. Kaibel in Z. 74 f.). Vielleicht hat er auch, wie kurz zuvor Kaibel, Robert, der ja in Berlin lebte, aufgesucht und von diesem eine Erklärung ausgestellt bekommen, daß es das fragliche Ehrenwort nie gegeben habe und Robert selbst der Informant gewesen sei (leider wissen wir nicht, auf was Wilamowitz’ Mutter mit Roberts Erwähnung in Z. 267 anspielt). Jedenfalls sah das Militär nach dieser Klarstellung keinen weiteren Handlungsbedarf. Der Ernennung zum Reserveoffizier stand somit nichts mehr im Wege.⁹⁵

91) Dieners (wie Anm. 86) 69.

92) Erinnerungen 120.

93) Erinnerungen 125 u. 127.

94) Fast die gesamte schriftliche Überlieferung der Preußischen Armee wurde mit dem Heeresarchiv Potsdam im April 1945 vernichtet, darunter die hier relevanten Akten (Quelle: Bundesarchiv Freiburg).

95) Wilamowitz ist erstmals erwähnt in der Rang- und Quartier-Liste der Königlich Preußischen Armee und Marine für das Jahr 1872. [...], Berlin o. J., 641, als Second-Lieutenant im Pommerschen Landwehr-Regiment Nr. 54, 1. Bataillon (Inowraclaw), Reserve, Infanterie. Seine aktive Einheit war das 2. Garde-Regiment gewesen, vgl. Erinnerungen 105 sowie Rang- u. Quartier-Liste 1873, 403 (Sec.-Lieut. im 2. Garde-Regiment zu Fuß; ebenso 1874, 407, etc.; alle Einträge ohne Orden oder Auszeichnungen).

Formal gesehen hätte Wilamowitz es hiermit bewenden lassen können. Da er aber Delbrücks Vorgehen offenbar als einen unerträglichen Angriff auf seine Ehre empfand, wollte er Genugtuung: So reiste Hugo als Sekundant nach Bonn weiter und überbrachte Delbrück die Forderung zum Duell.⁹⁶ Wahrscheinlich war gerade dies der Beweis von Ehrenhaftigkeit, zu dem Delbrück ihn hatte „zwingen wollen“ (Z. 9 u. 243).

Daß der bürgerliche Delbrück dem jungen Adligen gegenüber satisfaktionsfähig war, stand durch seinen Status als Reserveoffizier außer Frage. Allerdings ließ Wilamowitz ihm die Möglichkeit, durch Unterschreiben einer Ehrenerklärung den Waffengang zu vermeiden. Die Duellforderung war ihm schließlich nur ein Mittel, um zu b e w e i s e n, daß er seine Ehre unter Einsatz des Lebens zu verteidigen bereit sei.⁹⁷ Dieser Beweis, zusammen mit Hugos wortgewaltigem Auftreten, muß Delbrück umgestimmt haben, so daß er unterschrieb.

Zuletzt ist in diesem Zusammenhang deutlich zu machen, daß Wilamowitz mit seiner „scharfen Forderung“ (Z. 15) eine Straftat beging; daher wohl auch Hugos Einsicht, es sei das Beste, daß er schleunigst wieder über die Alpen gegangen sei, um sich noch Verhöre zu ersparen (Z. 228–230). In puncto Duell legte der preußische Staat eine zutiefst widersprüchliche Haltung an den Tag: Einerseits waren sie strafrechtlich streng verboten,⁹⁸ zum anderen wurde die Duellkultur des Offizierskorps und der Reserveoffiziere als einigender Ehrenkodex⁹⁹ nicht nur toleriert, sondern militärische Ehrengerichte konnten einem Offizier je nach Grad der erlit-

96) Die Forderung war in jedem Fall ein schriftliches Dokument, vgl. Dieners (wie Anm. 86) 75.

97) Es bestand ja die ernstzunehmende Möglichkeit, daß Delbrück, seinem ungestümen Vorgehen treubleibend, die Pistolen der Ehrenerklärung vorgezogen hätte.

98) Vgl. Dieners (wie Anm. 86) 99: „Das zivile Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15. Mai 1871 sah für die ‚Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen‘ sowie deren Annahme Festungshaft bis zu sechs Monaten vor, die Ausführung des Zweikampfes ohne tödliche Folgen wurde mit Festungshaft von drei Monaten bis zu sechs Jahren bestraft. Führte der Zweikampf zum Tode eines Duellanten, drohte dem Überlebenden eine Festungshaft von zwei bis zwölf Jahren.“

99) Vgl. H. Ostertag, *Bildung, Ausbildung und Erziehung des Offizierkorps im deutschen Kaiserreich 1871 bis 1918. Eliteideal, Anspruch und Wirklichkeit*, Frankfurt/M. et al. 1990 (Diss. Freiburg i. Br. 1989), 208, der das Duellwesen der Offiziere als „Kulminationspunkt des Ehrbegriffes“ bezeichnet.

tenen Kränkung¹⁰⁰ die Austragung eines Duells als unvermeidlich nahelegen,¹⁰¹ und die grundsätzliche Bereitschaft zum Duell wurde bis hinauf zum höchsten Kriegsherrn, dem Monarchen, ausdrücklich gefordert.¹⁰²

4. *Delbrücks Motive*

Warum aber reagiert Delbrück so vehement auf die Erwähnung eines Vorfalles, der einen Studenten betrifft, welcher Bonn bereits verlassen hatte, bevor Delbrück selbst sich dort immatrikulierte? Mehrere potentielle Gründe sind zu nennen, allen voran der

100) Nach Dieners (wie Anm. 86) 73 wurden drei Schweregrade unterschieden, „von der bloßen Unhöflichkeit und Verletzung des Feingefühls über eine Beleidigung durch Beschimpfung bis hin zur schwersten Beleidigungsform durch einen Schlag oder andere tätliche Handlungen. [...] Nach den Duellkodices mußte eine Beleidigung ersten und zweiten Grades nicht unweigerlich zu einem Duell führen. In diesen Fällen konnte durch eine Entschuldigung Genugtuung geleistet werden. Allein tätliche Beleidigungen sollten nur mit der Waffe durch das Duell gesühnt werden können.“

101) Vgl. ebd. 16; vgl. auch K. Demeter, *Das Deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat 1650–1945*, Frankfurt/M. 1962, 130, und U. Frevert, *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München 1991, 105–119 (Militärische Ehrengerichte und staatlicher Duellzwang).

102) Vgl. Dieners (wie Anm. 86) 16 f.: „Die seit Beginn des Jahrhunderts offiziell als Instrument der Duellvermeidung staatlich institutionalisierten Offiziers-ehrengerichte konnten Offizieren die Austragung eines Duells als ‚unvermeidlich‘ nahelegen und sicherten den faktisch bestehenden Duellzwang [S. 17] rechtlich ab. Bei Nichtbeachtung drohte dem Offizier der unehrenhafte Ausschluß aus dem Offizierskorps. Gleichzeitig blieb das Duell strafbewehrt und Gegenstand eines parallelen militärgerichtlichen Verfahrens. Während also der Offizier, der seine Ehre im Duell verteidigte, vom Militärstrafgericht nach Maßgabe der Strafgesetze zu verurteilen war, hielt ihn das Ehrengericht im Vorfeld der Duellauseinandersetzung oftmals gerade zur Verteidigung seiner Ehre durch das Duell an. Ein rechtlich widerspruchsloses Verhalten des Offiziers war damit nicht möglich. Entschärft wurde dieser Widerspruch lediglich durch das den duellierenden Offizier begünstigende militärstrafgerichtliche Verfahren sowie milde Bestrafungs- und großzügige Begnadigungspraktiken. [...] Die Einführung des Einjährig-Freiwilligen- und Reserveoffiziersinstituts führte zu einer Ausweitung des Duellzwangs auf weite Kreise der bürgerlichen Gesellschaft, der durch die Ausdehnung der Ehrengerichtbarkeit auf den Beurlaubtenstand rechtlich festgeschrieben wurde. Dem Beamten, dem Rechtsanwalt oder dem Kaufmann, der sich als Reserveoffizier dem Duell verweigerte, drohte nicht nur der Verlust des Dienststranges, des Offizierstitels oder des Rechts, die Offiziersuniform zu tragen, sondern auch der Verlust des Ansehens und der Abbruch des gesellschaftlichen Verkehrs.“

Kaibel anscheinend unbekanntem Umstand, daß Delbrück und Reinhardt Jugendfreunde waren. Delbrück war am 11. November 1848 auf Rügen geboren, wo sein Vater Berthold Delbrück (1817–1868) Mitglied des Kreisgerichts Bergen war.¹⁰³ 1859 zog die Familie nach Greifswald, wo der Vater zum Appellationsrat ernannt worden war und früh an Tuberkulose starb (17.5.1868). Die pommersche Kleinstadt war zugleich Geburtsort Reinhardts (*18.2.1850). Wahrscheinlich gingen die beiden Knaben in den Jahren seit 1859 zur selben Schule.¹⁰⁴ Daß sie jedenfalls schnell Freunde wurden, geht aus zwei Briefen Reinhardts an Delbrück hervor: In dem einen (9.11.1918) spricht Reinhardt von der „nunmehr sechzigjährigen Freundschaft“ mit Delbrück, den anderen (22.12.1928) beschließt er mit den Worten „In unverbrüchlicher, jetzt wohl ungefähr 70jähriger Freundschaft“.¹⁰⁵ Ein noch späteres Zeugnis verdanken wir Lina Delbrück, die in handschriftlichen Aufzeichnungen zur Jugendzeit ihres Mannes vermerkte: „Freunde in Greifswald Karl Bardeleben, Adolf Berander, Max Lenz, Leopold Reinhard [*sic*], Hans Dorn, Hans Wegscheider“.¹⁰⁶ Dieselbe bietet noch einen weiteren Beleg, der zugleich Einblick in den Bonner Kreis und Delbrücks Erinnerung an denselben gewährt:¹⁰⁷

In den Semestern vor und nach dem Krieg 1870 gehörte Hans dem ‚Bonner Kreis‘ an. Ursprünglich von Professor Bücheler als Philologenverein gegründet, hatte sich um diesen Kern ein „Dunstkreis“ gebildet – wie Prof. Karl Budde ihn scherzend genannt – der alle Fakultäten umfaßte. Unter den nicht Farben tragenden Studenten hatte der Kreis eine führende Stellung gewonnen und Hans war mehrfach bei wichtigen Anlässen ihr Sprecher. Sehr vielen Gleichgesinnten hat der Kreis neben gemeinsamem wissenschaftlichen Streben, fördernde Freundschaft und fröhlichste Geselligkeit geboten. Auch von Hans Greifswalder Freunden hatten

103) HDL I 34 u. 61. Siehe auch Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. V, Berlin 1877 (Ndr. 1968), 35 f. s. v. Delbrück, E. L. Berthold.

104) Vgl. J. Ziekursch, Deutsches Biographisches Jahrbuch 11 (1929), 89–95, hier 89: „In Greifswald besuchte D. das Gymnasium [...]“. Es handelt sich wohl um dasselbe Gymnasium, das Reinhardt in der Vita seiner Dissertation erwähnt (vgl. Anhang II).

105) Siehe Anhang IV, Nr. 1–2.

106) Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Delbrück, Kasten 7, Fasz. 13, Fol. 26. Ebenda zählt L. Delbrück unmittelbar zuvor Hans Delbrücks Freunde in Bergen (vor dem Umzug nach Greifswald) auf; darunter jedoch – wie zu erwarten – kein Hinweis auf L. Reinhardt. Zu Lenz u. Wegscheider vgl. Anm. 108.

107) Ebd. Fol. 6; handschriftl. Einzelblatt ohne Verfasser u. ohne Datum (Identifizierung durch Handschrift u. Inhalt). Interpunktion gemäß Original. Vgl. Abschnitt II, Dok. 7.

sich Max Lenz u. Leo Reinhardt dort eingefunden und von den gewonnenen Freunden haben ihn viele sein Leben lang begleitet oder in Berlin die Fäden wieder angeknüpft. Ich nenne: Carl Reinhardt, Karl Budde, Ebbinghaus, Hans Wirchow [*sic*], Hans Wegscheider, Theodor Birt, Ivo Bruns. Allen gemeinsam war die köstliche Erinnerung an die Studentenzeit in Bonn und im Kreis.¹⁰⁸

Delbrück legte das Abitur Ostern 1867 ab, Reinhardt im Herbst.¹⁰⁹ Das Sommersemester verbrachte Delbrück in Heidelberg.¹¹⁰ Zum WS 67/68 immatrikulierten sich beide an der Universität Greifswald (Delbrück war dort vom WS 67/68 bis SS 69 für Philosophie eingeschrieben, Reinhardt vom WS 67/68 bis SS 68 und vom SS 70 bis WS 71/72 für Philologie).¹¹¹ Während der gleichzeitigen Studienzeit vom WS 67/68 bis SS 68 leistete Delbrück aber primär seinen Einjährig-Freiwilligen-Dienst ab (ebenfalls in Greifswald), der am 1. Okt. 1867 begann und während dessen, wie der Vater sich erinnerte, von „Collegien wenig die Rede“ war.¹¹² Die Wege der jungen Männer trennten sich erneut mit Reinhardts Studienwechsel nach Bonn (zum WS 68/69), da Delbrück WS 68/69 bis SS 69 in Greifswald studierte. Spätestens im Spätsommer 1869 – und damit nach dem Zwischenfall im Bonner Verein – begegneten sie sich wieder in Greifswald, denn Delbrück schreibt von dort in einem Brief an seinen Schulfreund Hans Dorn (20. 9. 69): „Ich ler-

108) Zu den genannten Personen: Franz Bücheler (1837–1908), SS 54–SS 56 i. V.; Karl Budde (1850–1935), WS 69/70–SS 70 sowie SS 71 i. Kr., Dr. Dr., Dr. theol. h. c., Dr. phil. h. c., o. Prof. d. alttest. Theologie (Bonner Kreis Nr. 114); Max Lenz (1850–1932), SS 69–SS 70 i. Kr., Dr. theol., Dr. jur. h. c., Dr. phil., o. Prof. d. Geschichte a. d. Univ. Hamburg (BK Nr. 110); L. Reinhardt: vgl. Anm. 53; Carl Reinhardt (1849–1923), SS 70–SS 73 i. Kr., SS 71–SS 73 i. V., Dr. phil., Vortragender Rat im Kultusministerium, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat (BK Nr. 122); Hermann Ebbinghaus (1850–1909), WS 71/72–SS 73 i. Kr. (BK Nr. 142); Hans Virchow (1852–1940), WS 71/72–WS 72/73 i. Kr., Dr. med., o. Univ.-prof. (BK Nr. 145); Hans Wegscheider (1851–1882), WS 71/72–SS 72 i. Kr., Dr. med., prakt. Arzt (BK Nr. 147); Theodor Birt (1852–1933), SS 73–WS 76/77 i. Kr. u. i. V., Dr. phil., Prof. d. Klass. Philol. (BK Nr. 161); Ivo Bruns (1853–1901), SS 74–WS 77/78 i. Kr. u. i. V., Dr. phil., Prof. d. Klass. Philol. (BK Nr. 166).

109) Delbrück: HDL I 40, HDiB 5; Reinhardt: vgl. die Vita (Anhang II).

110) Vgl. Anm. 62.

111) Quelle: Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studirenden [*sic*] der Königlichen Universität zu Greifswald. Für die Prüfung dieses Verzeichnisses danke ich Dr. Dirk U. Hansen (Greifswald) sehr herzlich.

112) HDL I 60 = HDiB 18. Delbrück wohnte während dieses Jahres im elterlichen Hause. Nach HDL I 56 wollte er zum Winter kgl. preußischer und norddeutscher Jäger werden, da er den Krieg kommen sah und als Offizier daran teilzunehmen beabsichtigte.

ne jetzt nach der Schwierigkeit Englisch [...], lese dabei griechische Tragödien mit Leopold Reinhardt zusammen, mache französische Aufsätze [...]“.¹¹³ Die folgenden Monate verbrachten beide in Bonn, da ihre dortigen Studienzeiten sich während des WS 69/70 überschneiden.¹¹⁴ Während dieser Zeit war es Kaibel am ehesten möglich, die Freundschaft zwischen Reinhardt und Delbrück zur Kenntnis zu nehmen. Offensichtlich war sie jedoch nicht, da weder Kaibel zu einem der beiden engeren Kontakt pflegte noch beide zusammen Mitglieder des Philologischen Seminars oder des Philologischen Vereins oder auch nur des Bonner Kreises waren.¹¹⁵ Anscheinend blieb diese Freundschaft Kaibel unbekannt. Zum SS 70 schließlich kehrte Reinhardt nach Greifswald zurück, wo er – nach Unterbrechung durch den deutsch-französischen Krieg – im März 1872 promoviert wurde. Einschränkend ist zu bemerken, daß Reinhardt zu den Schulfreunden Delbrücks gehörte, jedoch nicht zu den allerengsten. Während die Namen von Karl Bardeleben, Max Lenz und Hans Dorn in den Aufzeichnungen Lina Delbrücks häufig begegnen, fällt auf, daß in den umfangreichen biographischen Notizen des HDL und des HDiB zur Kindheit, Jugend und Studienzzeit Delbrücks nur ein einziges Mal Leopold Reinhardt erwähnt wird, nämlich bezüglich der oben zitierten gemeinsamen Tragödienlektüre.¹¹⁶ Aus dem übrigen Material ergaben sich nur zwei weitere Hinweise, die ebenfalls bereits zitiert wurden.¹¹⁷

113) HDL I 64, ebenfalls zitiert in HDiB 19. Zu Delbrücks Mängeln im Griechischen vgl. HDiB 54: „Im Juli [*scil.* 1873] meldet er sich in Bonn als ‚Kandidat für das höhere Lehramt‘ und erhält ein ‚Zeugnis ersten Grades‘, das ihn berechtigt, Geschichte und Geographie in allen, Griechisch, Lateinisch und Deutsch aber nur in den mittleren Klassen zu unterrichten. In den alten Sprachen hat der Kandidat zwar ‚klar und verständlich‘ aus dem Livius ins Griechische übersetzt, sich aber ‚mit der Grammatik nicht beschäftigt‘, und seine Kenntnisse darin lassen nicht ratsam erscheinen, daß er anders als von Klasse zu Klasse aufsteigend Latein oder Griechisch unterrichte.“

114) Reinhardt: WS 68/69–WS 69/70; Delbrück: WS 69/70–WS 72/73 (Promotion ebd. am 12. 1. 1873, vgl. HDiB 53; kriegsbedingte Unterbrechung vom Juli 1870 bis Ende 1871).

115) Delbrück war nicht Student der Philologie, sondern der Geschichtswissenschaften, und gehörte dem Bonner Kreis an; Reinhardt war zwar Mitglied des Philologischen Seminars, aber seit Ende WS 68/69 aus Verein und Kreis ausgetreten.

116) Geprüft wurden: HDL Bd. I 1–100 (danach beginnt das Kap. „Berlin, Erzieher des Prinzen Waldemar“ [1874]), HDiB komplett (deckt Delbrücks Leben von der Geburt bis 1880 ab).

117) Vgl. vorigen Absatz bzgl. Freunde in Greifswald und Bonner Kreis.

Neben der Jugendfreundschaft ist ein hiermit eng verbundenes zweites potentiellies Motiv zu nennen. Aus dem reichen biographischen Material zur Jugend Delbrücks wird klar, daß dieser einen stark ausgeprägten Sinn für Solidarität mit Freunden besaß und diese, selbst wenn er um ihre Schwächen wußte, ungern von Dritten angreifen ließ. Einer seiner Briefe von 1869 mag als Beispiel dienen. Lina Delbrück schreibt:¹¹⁸

Wie hoch ihm die Erinnerung an das Heidelberger Semester steht, zeigt der Schmerz über die oberflächliche Auffassung einiger Kameraden: [p. 66] Bonn, 6.10.69 an William Rohde,¹¹⁹ – – „Am ersten Tage, als wir in Berlin waren,¹²⁰ sagt Karl¹²¹ zu mir in Zimmermanns¹²² Gegenwart: ‚Papen ist abgefallen, warum soll der Kleine nicht auch abfallen?‘ Mir gab es im vollsten Sinn des Worts einen Stich ins Herz, als ich sah, dass die ganze Heidelberger Freundschaft bei Karl auf so losem Boden gestanden hatte, dass er, ohne auch nur im Geringsten zu prüfen, ohne dass es ihm weiter nahging, zwei davon beiseite warf, wie Nußschalen, wo bald mehr liegen können. Ich muss gestehen, mir ist die Heidelberger Zeit sozusagen mein Glaube, ich weiss nicht, ob Du schon mal bemerkt hast, dass es mir sogar unangenehm ist, wenn in Gegenwart Dritter darüber in zweifelnder oder tadelnder Weise gesprochen wird, selbst Bernstager lasse ich dann ungern angreifen, so wenig das eine freie Besprechung unter uns hindert. Karls Benehmen hat mich aber wirklich wankend gemacht in meinem Glauben an die Wahrheit jener Empfindungen jener Zeit. Jawohl, ich glaube nicht, daß Pape weiter ein Genie ist, aber er ist ein treuer Mensch, wie ich jetzt gesehen habe, ich glaube sogar, dass wir Müller etwas zu hoch geschätzt haben, aber er hat uns allen die Treue bewahrt; der Kleine hat seine schwachen Seiten, aber es ist Verlaß auf ihn – ich habe es wohl gesehen, dass auch diesmal der Ton nicht ohne Disharmonie war, auch an mich trat der Realismus [...] hart genug heran, und doch kann ich meiner ganzen Natur nach nicht zweifeln. [...]“¹²³

118) HDL I 65.

119) Ein Greifswalder Schulfreund; vgl. Lina Delbrück in HDL I 40: Nach dem Abitur wäre ein Studium in Greifswald zwar die billigste Lösung für Hans gewesen, ihr Schwiegervater habe aber, da Karl Bardeleben und William Rohde nach Heidelberg gingen, seinem Ältesten dasselbe Glück nicht versagen wollen.

120) Anlässlich des Protestantentages 7. 10. 1869, auf der Reise von Greifswald nach Bonn.

121) Karl Bardeleben (vgl. Anm. 119).

122) Anscheinend ebenso wie die im folgenden Erwähnten (‚der Kleine‘, Papen, Bernstager, Müller) ein Mitstudent der Heidelberger Zeit. Insgesamt hatte sich in Heidelberg eine Gruppe von acht engen Freunden gebildet (HDIb 15, leider ohne Einzelnamen; gemeint sind wohl Rohde, Bardeleben, Delbrück, Zimmermann, Papen, ‚der Kleine‘, Müller, Bernstager). Papen und Müller werden auch in HDiB 11 erwähnt, Papen allein auch in HDiB 13.

123) Ebenso HDiB 20, mit kleinen Abweichungen: z. B. eingangs „Wie heilig [!] ihm die Erinnerung ...“; Sperrung des „kann“ (a. E.) = Original.

Die Solidarität mit Freunden nimmt bei Delbrück oft Züge einer Beschützer- und z. T. auch Erzieherrolle gegenüber Jüngeren an. So fällt auf, daß alle in dem Zitat auf S. 400 f. genannten Freunde aus dem Bonner Kreis jünger als Delbrück (*1848) sind, nämlich zwischen 1849 und 1853 geboren. Man vergleiche auch, mit welchen Worten sich Werner von Noorden, Sohn des Historikers Karl von Noorden, welcher Delbrück zum Studium nach Bonn schickte, an Delbrück erinnert: „Im Gedächtnis blieb eine überaus große Liebenswürdigkeit als älterer Schüler und junger Student gegen wesentlich jüngere Menschen. Man hatte den Eindruck eines väterlichen Beraters, dieses im Jahre 1869 in Greifswald“; und wenige Zeilen darauf über einen späteren Zeitpunkt, als von Noorden nach Marburg umgezogen waren und Delbrück deren Söhne Karl und Werner während einer Auslandsreise der Eltern hütete: „Am Ende der Zeit wurde eine Fußwanderung von Marburg an den Rhein gemacht und der Besuch vieler Burgen und Schlösser. Hans trug auf der ganzen Tour für die Knaben einen Tornister und das Eiserne Kreuz von 1870 auf der Brust.“¹²⁴

Das Motiv der Verbundenheit mit dem jüngeren Schulfreund einerseits wurde möglicherweise durch eine bereits vorhandene Abneigung gegen Wilamowitz auf der anderen Seite verstärkt. Dieser läßt in seinem bereits zitierten Eintrag in die Vereinsprotokolle vom 27. 1. 1869 zwar offen, wer sich konkret hinter „einer Anzahl der mitglieder“ verbirgt, die Reinhardt ein weiteres Verbleiben im Philologischen Verein unmöglich macht und eine Heilung dieses Bruches ausschließt;¹²⁵ falls aber wirklich Robert als „Object der Reinhardtschen Bestrebungen“ (Z. 167 f.) galt, spricht manches dafür, daß unter den nur sechs in Frage kommenden Personen – Wilamowitz, Lüders, Christensen, Dettmer, Diels, Schumacher (siehe oben, S. 387) – Diels und vor allem Wilamowitz selbst gemeint waren. Kern schreibt in seiner Biographie von Diels und Robert über das WS 1868/69: „Bei Johannes Schmidt [...] hörte er [d. h. Diels] zusammen mit Wilamowitz, de Boor und Robert allmorgendlich lateinische Grammatik und Sanskrit [...]. Es muß ein wundervolles Zusammenleben der jungen Philologen damals in

124) „Handschriftliche Aufzeichnungen (Erinnerungen) von Frau Delbrück u. a.“, Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Delbrück, Kasten 7, Fasz. 13, Fol. 7, masch. Vgl. HDiB 51.

125) Vgl. S. 387 und Anhang I zum 27. 1. 1869.

Bonn gewesen sein, ein echtes συμφιλολογεῖν, wohl meist unter der Führung von Wilamowitz. Denn ein engerer Kreis [als der Verein] schloß sich in der Wohnung desselben zu einem Kontubernium zusammen, das Diels und Robert immer in dankbarster Erinnerung geblieben ist. Es bestand aus Wilamowitz, Diels, Robert, August Fritze und Walter Engel [...]. Dies tägliche Konvivium, dem regelmäßig ein Kaffeeskat im Kleyschen Garten folgte, ist es auch gewesen, das Robert allmählich von den Fesseln der katholischen Weltanschauung befreite.¹²⁶ Es ist nun auffällig, daß noch in derselben Sitzung, in der Reinhardt seinen Austritt anzeigte, die Aufnahme von Robert, Fritze und de Boor beschlossen wurde; alle drei wurden am 11. 2. 1869 in den Verein eingeführt.¹²⁷ Engel wurde am 28. Mai aufgenommen und am 4. Juni eingeführt.¹²⁸ Durch diese Integration seiner ‚Anhängerschaft‘ in den Philologischen Verein erlangte Wilamowitz in demselben eine führende Rolle, die auch im Vereinsphoto vom SS 1869 zum Ausdruck kommt.¹²⁹ Und sein ergebenster Anhänger und Schützling war der junge Robert, der sich selbst noch im Greisenalter als Wilamowitz’ ältesten Schüler betrachtete.¹³⁰ Daher ist es durchaus denkbar, daß Reinhardt, als er Delbrück von den Bonner Ereignissen berichtete,¹³¹ Wilamowitz als treibende Kraft einer Entwicklung darstellte, die ihn praktisch aus dem Verein hinausgedrängt hatte. Kleine weitere Indizien für Wilamowitz’ Engagement in dieser Sache sind erhalten.¹³² Der soziale und politische

126) Kern (wie Anm. 20) 33; de Boor: Carl Gotthard de Boor (1848–1923); Engel: Walther Engel (1847–1921); August Fritze: vgl. Anm. 28.

127) Vgl. Anhang I.

128) Protokolle des Vereins (wie Anm. 171) zum SS 1869.

129) Kern (wie Anm. 20) Tafel I (= hier a. E. Abb. II).

130) Kern (wie Anm. 20) 42; vgl. bereits C. Robert, Beschreibung der Gemälde des Polygnotos von Thasos in der Lesche zu Delphi, Berlin 1888, 3: „Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff bei seinem Eintritt ins Schwabenalter gewidmet von seinem ältesten Schüler“ (22. 12. 1888).

131) Hierbei handelt es sich nur um eine Vermutung. Theoretisch kann auch eine dritte Person Delbrücks Quelle gewesen sein, z. B. Karl Reinhardt (vgl. Z. 170 zusammen mit dem Ende des Zitats vor Anm. 108, sofern Reinhardt früher als Delbrück informiert war). Das ist aber unwahrscheinlich.

132) Vgl. erneut den bereits oben (Anm. 13) zitierten Brief von H. Diels an Wilamowitz vom 27. 10. 1869 (Briefe Diels 2; Further Letters 50 mit Anm. 34): „Reinhardt ist doch da“. Der vorausgehende Brief von Wilamowitz an Diels ist verloren. Offenbar hatte Wilamowitz darin geschrieben, er nehme an, Leopold Reinhardt sei ja wohl nicht bzw. nicht mehr in Bonn. Karl Reinhardt (vgl.

Unterschied zwischen dem Junker, der im Garde-Regiment gedient hatte,¹³³ und dem aus leidenschaftlich demokratischem Elternhause stammenden Bürgerlichen¹³⁴ mag eine latente Voreingenommenheit des letzteren noch begünstigt haben.

Auslösendes Moment für Delbrücks Handeln im Sommer 1872 war freilich Wilamowitz' vermeintlicher Wortbruch, und dies lenkt unseren Blick auf ein wichtigeres Motiv. Es betrifft Delbrücks Kriegererlebnisse und seine daraus resultierende Auffassung von Offiziersehre. Bereits 1867/68 hatte Delbrück, wie oben erwähnt, als Einjährig-Freiwilliger im Königlich Preussischen Schützenkorps gedient.¹³⁵ Als im Juli 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, zog Delbrück als Vizefeldwebel beim 2. Rheinischen Infanterieregiment ins Feld.¹³⁶ Wenngleich er nur wenige Monate lang am Krieg teilnehmen konnte,¹³⁷ prägten die Erlebnisse Delbrücks Denken nachhaltig. Nur wenige Tage nach Überschreiten der französischen Grenze¹³⁸ wurde für ihn die Schlacht von Gravelotte und St. Privat (18. 8. 1870), wie aus einem Feldbrief an die Mutter hervorgeht, zum Schlüsselerlebnis: Unter mörderischem französischen Feuer – über 20.000 deutsche Soldaten fielen, davon mehr als 8000 aus den Reihen der Preussischen Garde¹³⁹ – wurde er aus einer Bodensenke, dem einzig geschützten Platz weit und breit, von seinem vorgesetzten Offizier dreimal durch den Kugelhagel zurückgeschickt, um mehr Soldaten zur Verstärkung zu holen. Mit dem Degen in der Hand, so Delbrück, und mit der

Anm. 30) kann nicht gemeint sein, da er damals noch in Basel studierte; vgl. Briefe Diels 2 Anm. 6. Als Indiz ist auch an die Initiative Roberts und Wilamowitz' vor Jahns Colleg (Z. 99–102) zu erinnern.

133) Vgl. Anm. 95.

134) HDiB 1. In späteren Jahren griff Delbrück die preussischen Junker öffentlich an; vgl. Anm. 155.

135) Vgl. Bucholz 1985 (wie Anm. 6) 21.

136) Nach HDL I 71 und HDiB 28.

137) Am 26. 11. 1870 wurde er typhuskrank in das Lazarett bei Compiègne eingeliefert (HDL I 93, HDiB 47), Ende Januar 1871 kehrte er von dort nach Greifswald zurück (HDL I 94, HDiB 48). Das Jahr 1871 verbrachte er an verschiedenen Orten, um weiter zu genesen; frühestens Ende Oktober 1871 begab er sich wieder nach Bonn (HDL I 96; HDiB 48–49).

138) HDiB 30 (Feldpostkarte vom 9. August): „Die französische Grenze heute unter stürmischem Jubel überschritten.“

139) Vgl. M. Howard, *The Franco-Prussian War. The German Invasion of France, 1870–1871*, London 1961, 181, sowie *Erinnerungen 106*: „Die ungeheuren Verluste, welche die Garde bei St. Privat erlitt [...]“.

Drohung, sie sofort niederzustechen, habe er diese Männer vorgebracht.¹⁴⁰ Diese Erfahrung lehrte ihn, daß nur äußerste Disziplin Männer ins feindliche Feuer hineintreibt, und ihm wurde klar, wie die Griechen den Persern widerstanden und römische Heere ein Weltreich erobert hatten.¹⁴¹ Zum Lohn für seine Tapferkeit wurde Delbrück zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.¹⁴² Wie stolz er auf diese Auszeichnung war, geht aus dem Zitat Werner von Noordens am Ende des vorletzten Absatzes hervor. Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Waffendienst wurde Delbrück Leutnant der Reserve.¹⁴³ Anscheinend fühlte er sich auch zwei Jahre später in Bonn (1872) dazu berufen, Disziplin durchzusetzen: Unehrenhaftes Betragen – in St. Privat Feigheit vor dem Feind, hier nun Bruch eines Ehrenwortes – konnte nicht geduldet werden, erst recht nicht von einer Person, die im Begriff ist, ebenfalls, wie Delbrück selbst,

140) HDL I 74–77 (sehr ausführliche Beschreibung des Schlachtverlaufs); der Brief ist datiert „Gravelotte, 19. August 70. Nachmittag im Bivouak.“ und findet sich ebenfalls zitiert in HDiB 32–34 (Forts. den 20. August früh: 35–37).

141) Vgl. HDL I 88 (Zitat Lina Delbrücks aus einem Brief datiert „Lager bei Chatel vor Metz, 5. 9. 70“): „Dass übrigens sehr strenge Ordnung in solchem Bivouak [*sic*, HDiB 42: Bivouak] selbst gehalten werden muß mit Putzen und dergl., habe ich eingesehen. Nicht bloss, um sie [d. h. die gemeinen Soldaten] zu beschäftigen, noch weniger der Sache selbst halber, sondern der Disciplin wegen, welche einzig und allein die Leute ins Feuer treibt [...]. Jetzt erst begreife ich, wie 10.000 geschlossene Griechen 100.000 Perser schlagen konnten, und wie die Stadt Rom die Welt erobern konnte.“ (= HDiB 42 f.). Zur Prägung Delbrücks durch die Kriegserlebnisse vgl. auch HDL I 96 (Zitat Lina Delbrücks aus einem Brief an Hans Dorn, 18.10.71): „Den letzten Rest von Ideologie habe ich im Kriege abgestreift; meinen Idealismus habe ich gereinigt und gestärkt gerettet. Alle falschen Gefühle, alles unklare Schwärmen ist mir zuwider geworden, weil ich Taten gesehen habe.“ (= HDiB 49).

142) Vgl. HDL I 95, HDiB 48. Die Angaben bei Buchholz 1985 (wie Anm. 6) 24, Delbrück sei zum Oberleutnant („first lieutenant“) ernannt worden und habe das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten, sind zu korrigieren. Vgl. einen Feldbrief aus Lichon vom 20. Oktober, den Delbrück mit „Dein Sohn Hans, königlich preuss. Sec.Lieutenant“ unterzeichnet (HDiB 45). Dies entspricht den offiziellen Quellen: Delbrück ist erstmals erwähnt in der Rang- und Quartier-Liste der Königlich Preussischen Armee und Marine für das Jahr 1870/71. [...], Berlin o. J., 632, als Second-Lieutenant im 2. Rheinischen Landwehr-Regiment Nr. 28, 2. Bataillon (Brühl), Reserve, Infanterie, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse (ebenso Rang- u. Quartier-Liste 1872, 546; 1873, 413; 1874, 418; etc.). Buchholz 1985 (wie Anm. 6) 21 („Twenty-ninth Rhenish Infantry Regiment“) ist daher ebenfalls zu korrigieren.

143) Siehe vorige Anmerkung.

Offizier der Reserve zu werden. Vermutlich denkt Wilamowitz an diesen Beweggrund, als er urteilt, der Betreffende habe ihn „aus einem an sich nicht unedlen Grunde zum Duell zwingen wollen“ (Z. 8 f.).

Delbrücks Neigung, andere erziehen zu wollen, findet auch auf anderen Ebenen ihren Niederschlag, nämlich in seinem ursprünglichen Studienziel, Lehrer zu werden,¹⁴⁴ sowie in seiner späteren Tätigkeit als Herausgeber der Preußischen Jahrbücher (1883–1919),¹⁴⁵ deren erklärtes Ziel es war, in Bildung und Politik erzieherisch auf das deutsche Volk einzuwirken.¹⁴⁶ Vielleicht hat der frühe Tod des Vaters dazu beigetragen, diese Tendenz beim ältesten der zurückbleibenden Kinder zu verstärken.

Das Motiv, die Offiziersehre vor der Zersetzung durch Unwürdige verteidigen zu wollen, wurde wohl noch verstärkt dadurch, daß Delbrück im März 1872 für einige Monate zum Erzieher des dreizehnjährigen, sich in Deutschland aufhaltenden schwedischen Kronprinzen, des späteren Königs Gustav V. (1907–1950), wurde und als solcher auf Schloß Monrepos bei Neuwied mit höchstem europäischen Adel und höchsten Offizieren verkehrte. Delbrück selbst schreibt darüber in einem Brief an den Schulfreund Hans Dorn vom März 1872: „Ich bin Prinzenlehrer geworden bei dem zukünftigen König von Schweden, zunächst drei Stunden wöchentlich, im Frühling werde ich aber auf 6–10 Wochen seinen Unterricht ganz übernehmen auf dem Schlosse seiner Tante, der Fürstin Wied, Monrepos bei Neuwied in wundervoller Lage. Dafür bekomme ich 250 Th.“ (HDiB 50). Lina Delbrück kommentiert (ebd. 50 f.): „In Monrepos fühlte er sich sehr wohl; in vielen Briefen schildert er das dortige Leben: die Hofgesellschaft, den Hofmarschall von Gagern, die Hofdamen, die ihn in allen Etiquettefragen belehren, [...] seine warme Verehrung für die Fürstin Wied, die ihn liebt und mütterlich umsorgt, und schließlich die glanzvolle Taufe des Erbprinzen in Neuwied unter Anwesenheit der Majestäten und 25 Fürstlichkeiten. Er knüpft da seine ersten Verbindungen mit diesen Kreisen, die ihm später [...] von so

144) Er studierte in Greifswald „mit keinem anderen Ziel, als der Laufbahn als Oberlehrer“ (Danksagung, wie Anm. 190, 265).

145) 1883–1889 als Mitherausgeber neben Heinrich von Treitschke (1834–1896), danach alleinverantwortlich.

146) Pr. Jb. 3 (1859) 6.

großem Nutzen sein sollten.“¹⁴⁷ Für das Empfinden des jungen Bürgerlichen muß das Bindeglied zu diesen Kreisen seine ausgezeichnete militärische Tapferkeit und der durch Aufnahme in das preußische Offizierskorps gehobene soziale Status gewesen sein. Offizier zu sein bedeutete, auch ohne Adelstitel hoffähig zu werden und – als Lohn für einen beschwerlichen Weg¹⁴⁸ – der feinen Gesellschaft anzugehören. Es wäre nicht verwunderlich, wenn Delbrück als *homo novus* den Ehrenkodex des Adels besonders stark verinnerlicht hätte.¹⁴⁹

Der vorletzte Aspekt, der für die Motivation Delbrücks erwägenswert erscheint, liegt in seinem aufbrausenden und unbeherrschten Wesen. So schrieb er selbst in einem Brief an seine Mutter vom 22. 2. 1872: „Mit meiner Gesundheit geht es sehr mäßig, ich

147) Vgl. auch HDL I 97 f.; Thimme 1955 (wie Anm. 6) 8; Ziekursch (wie Anm. 104) 91. Delbrück hatte Gelegenheit, diese ersten Kontakte mit dem europäischen Hochadel erheblich zu vertiefen, als er 1874 die Erziehung des 1868 geborenen Prinzen Waldemar, eines der jüngeren Söhne des preußischen Kronprinzen, übernahm, die er bis zu dessen frühem Tode im Jahre 1879 innehatte. Delbrück begleitete die Familie des Kronprinzen während dieser Jahre auf ihren Reisen und lernte dabei viele gekrönte Häupter persönlich kennen, so z. B. im Sommer 1874 in Osborne Queen Victoria, die Großmutter des Prinzen (HDI B 70 f.), und ebenso die Kaiserin von Österreich (HDI B 71). Anfang Mai 1875 „ist er mit ‚den Kindern‘ bei der Königin-Großmama in Windsor“ (HDI B 78, ‚den Kindern‘ = Wortlaut Delbrücks); weitere Bekanntschaften dieser Zeit: die Herzogin von Edinburgh, Tochter des Kaisers von Rußland (ebd. 78), der Prinz von Wales (ebd. 78), die Königin von Holland (ebd. 90), das belgische Königspaar (ebd. 105), etc. Vgl. auch H. Delbrück, *Persönliche Erinnerungen an den Kaiser Friedrich und sein Haus, Berlin 1888* (= ders., *Erinnerungen, Aufsätze und Reden*, 2. Aufl. Berlin 1902, 64–86).

148) Vgl. Frevert (wie Anm. 101) 121: „Tatsächlich hatte die im Zuge der preußischen Heeresreform zwischen 1859 und 1865 geschaffene Institution des Reserveoffiziers im Bürgertum großen Anklang gefunden. Söhne des Bürgertums, die sich [...] als Einjährig-Freiwillige meldeten, konnten sich nach ihrem selbstfinanzierten (!) Militärjahr und erfolgreich bestandener Abschlußprüfung als Offiziersaspiranten der Reserve führen lassen und das Patent nach mehreren Übungen, erneuten Prüfungen und ihrer Wahl durch das Offizierskorps erwerben. Dieser Weg war lang und kostspielig, setzte er doch nicht nur eine gymnasiale Bildung voraus, sondern auch entsprechende Geldmittel. An seinem Ende aber winkte ein militärischer Titel, der seinen Trägern in Staat und Gesellschaft hohes Ansehen verschaffte und manche sonst verschlossene Tür öffnete“.

149) Vgl. hierzu auch HDL I 89 (Zitat Lina Delbrücks aus einem Kriegsbrief datiert „Jony aux Arches bei Metz, rechtes Moselufer, 11. 9. 70“, in dem Kontext, alles Große und Tapfere im Krieg gehe von sehr wenigen Mutigen aus): „Der letzte Rest meiner früheren demokratischen Ansichten ist jedenfalls futsch.“ (ebenso zitiert in HDI B 43).

bin wieder gegen alle Welt grob.“¹⁵⁰ Zwei Jahre später schrieb seine Mutter anlässlich der neuen Stellung ihres Sohnes als Erzieher des Prinzen Waldemar im Hause des Kronprinzen¹⁵¹ in einem Brief vom 17. 4. 1874: „Dass Du Dich genieren lernst und geduldig und gelegentlich schweigsam sein mußt, ist mir auch sehr wichtig; so, wie Du bist, kommst Du nicht durch die Welt, das habe ich aus eigenem Urteil bei Deinem letzten Besuch.“¹⁵² Schon als Gymnasiast in der Zeit des preußischen Verfassungskonflikts wünschte er, wenn er nach der Scheibe schoß, Bismarck ins Herz zu treffen.¹⁵³ Zweifellos neigte Delbrück zu einem aggressiven und kämpferischen Wesen.¹⁵⁴ Auch später in Wissenschaft und Politik wich er keinem Konflikt aus und machte sich mit seiner ebenso ehrlichen wie kompromißlosen Art Scharen von Feinden (was wesentlich zu seiner späteren Berufung auf ein Ordinariat beitrug).¹⁵⁵

150) HDL I 97 = HDiB 49.

151) Dazu vgl. Anm. 147.

152) HDL I 113 = HDiB 63.

153) Thimme 1955 (wie Anm. 6) 8, Anm. 2, dort zit. nach G. Mayers Nachruf auf Hans Delbrück in der Frankfurter Zeitung vom 19. 7. 1929; vgl. auch Bucholz 1997 (wie Anm. 6) 2. Als Student vor Kriegsbeginn 1870 hegte er „leidenschaftlichen Haß gegen den Mann, der der Träger aller Gewaltsamkeiten und Bosheiten war, Bismarck“ (H. Delbrück in seinem Nachruf auf Constantin Rössler, Preußische Jahrbücher 90, 1897, 187–212, darin 191).

154) Selbst K. Molinski spricht in dem anlässlich Delbrücks 80. Geburtstags erschienenen Sammelband (F. Schmidt et al., wie Anm. 6, 41–136: Der Historiker Hans Delbrück, hier: 48) von „einer aggressiven [*sic*] Art der Persönlichkeit“; „Delbrück gilt auch heute noch einer großen Zahl von Fachgenossen [...] als Querkopf, Querulant, rechthaberisch, überheblich“ (ebd.). Mit Brief an den Verfasser vom 20. 10. 2000 äußert A. Bucholz (vgl. Anm. 6) die folgende psychologische Deutung: „Delbrück stood [...] about 5' 2" and he had all the fighting qualities one sometimes imagines that all really short people have. [...] A real, game cock' whom one didn't want to tangle with [...]“

155) Delbrück hatte sich 1881 habilitiert und war 1885 außerordentlicher Professor geworden, aber erst 1895 erhielt er auf Betreiben Althoffs ein Ordinariat und ein Jahr später den Lehrstuhl des verstorbenen Treitschke für Allgemeine und Weltgeschichte, den er bis zur Emeritierung 1921 innehatte; vgl. A. Thimme, NDB (wie Anm. 6) Bd. III, 577, und H. Schleier (vgl. oben S. 376 s.v. HDiB) S. VI. Delbrücks Polemiken, die er meist in den ‚Politischen Korrespondenzen‘ der Preußischen Jahrbücher führte, richteten sich z. B. gegen die sozialen Sonderinteressen der preußischen Junker, die Steuerhinterziehungen der Großgrundbesitzer, das Dreiklassenwahlrecht und den demagogischen Antisemitismus; im 1. Weltkrieg bekämpfte er die Kriegszieleforderungen der Alldeutschen, trat später offen gegen die verlogene Dolchstoßlegende auf und blieb bis zum Lebensende ein offener Feind des Marxismus und der revolutionären Arbeiterbewegung. Besonderen Haß unter den mächtigen chauvinistischen Kreisen trug ihm sein Eintreten für die polnischen

Eng verbunden damit ist ein zweiter des rechten Maßes ermangelnder Wesenszug, Delbrücks Starrsinn. Dieser geht Hand in Hand mit dem oben genannten Bedürfnis, andere zu erziehen – statt sich selbst belehren zu lassen. Ein Beispiel hierfür bietet Eduard Meyer (1855–1930), der in einem Brief an Georg Wissowa (1859–1931) vom 11. 11. 1906, nachdem er seinen Unmut über Delbrücks wissenschaftliche Ansichten dargelegt hat, hinzufügt: „Die Sache ist nur noch schlimmer dadurch, daß Delbrück ein völlig ehrlicher, fest von der Richtigkeit seiner Art überzeugter Mensch ist – wie ich auch bemerken möchte, daß er sich bei der ganzen Controverse persönlich sehr gut verhalten hat. Aber mit ihm über irgend etwas zu discutiren ist absolut unmöglich: es handelt sich um Dogmen, die völlig feststehen und die wir anderen zu begreifen eben nicht im Stande sind, weil wir zu dumm dazu sind.“¹⁵⁶ Derselbe wesensmäßige Starrsinn trug wohl dazu bei, daß Delbrück viele Jahre früher ungeachtet der brieflichen Erklärung Kaibels (Z. 105–108) und des von Wilamowitz gegebenen Ehrenwortes (Z. 129 f.) „fanatisch“ (Z. 241) an der einmal bezogenen Sichtweise festhält und sich so den „Vorwurf größter Uebereilung“ (Z. 138) einhandelt.

Persönliche Verbundenheit mit Reinhardt, vielleicht gepaart mit einer Antipathie gegen Wilamowitz, ferner übertriebenes Ehrbewußtsein und ungestümes Wesen: All dies ist dazu angetan, Delbrücks Verhalten im Sommer 1872 verständlich zu machen.

5. Ausblick

Nach der Beilegung der Auseinandersetzung zwischen Delbrück und Wilamowitz durch die Bereitschaft Delbrücks, die ge-

und dänischen Minderheiten im preußischen Staate sowie seine Kritik an der brutalen Germanisierungs- und nationalen Unterdrückungspolitik ein. Die Regierung versuchte Ende 1898 vergeblich, ihn durch ein Disziplinarverfahren mit Verweis und Geldstrafe mundtot zu machen (nach Schleier VII–IX).

156) Gelehrtenalltag. Der Briefwechsel zwischen Eduard Meyer und Georg Wissowa (1890–1927), hrsg. von G. Audring, Hildesheim 2000, 237 (Brief 136). Ein späterer Brief Meyers an Wissowa (Nr. 266 vom 17. 6. 1917) zeigt, daß Meyers Geduld mit Delbrücks Wesen inzwischen restlos erschöpft war (S. 454; zur Einschätzung der Kriegsentwicklung): „Ganz entsetzlich sind die Flaumacher, der unausstehliche Hans Delbrück voran“. Vgl. Delbrücks lesenswertes Urteil über Meyer in seiner Weltgeschichte, Bd. 1, Berlin 1924 (²1931), 427 f., Anm. 1 a. E.

forderte Ehrenerklärung abzugeben, schienen die Lebenswege der beiden Dreiundzwanzigjährigen sich auf Dauer zu trennen. Doch der Zufall wollte es, daß diese Wege sich ein Vierteljahrhundert später erneut kreuzten. Damals sah Delbrück, der 1895 nach langem Ringen ein Ordinariat in Berlin erhalten hatte (seit 1896 als Nachfolger Treitschkes), sich durch die Berufung von Wilamowitz nach Berlin genötigt, das folgende bisher unveröffentlichte Schreiben an den Mann zu senden, den er einstmals so ungestüm attackiert hatte:¹⁵⁷

Redaction der
„Preussischen Jahrbücher“
Prof. H. Delbrück

Berlin, W. 35.
Magdeburgerstrasse 27.
2. Aug. 1896

Hochgeehrter Herr Professor!

Von Ihren Freunden¹⁵⁸ wird Ihnen bereits die Nachricht zugegangen sein, daß die hiesige Facultät Sie für die Berufung in ihre Mitte in Vorschlag gebracht hat. Binnen kurzem also werden wir aller Voraussicht nach Collegen an derselben Körperschaft sein.¹⁵⁹ Wir sind nicht in den Beziehungen, daß ich Ihnen zu der Berufung einen Glückwunsch aussprechen dürfte.¹⁶⁰ Ich möchte aber die Gelegenheit wahrnehmen, Ihnen die Bitte auszusprechen, da wir nun bestimmt sind, in Zukunft nebeneinander in derselben Facultät zu wirken, das Längstvergangene zwischen uns vergessen und begraben sein zu lassen.

In der Hoffnung, daß diese Bitte in Ihren Gesinnungen Entgegenkommen findet zeichne ich mit der vorzüglichsten Hochachtung als

Ihr
ganz ergebenster
HDelbrück.

Der Zufall war um so größer, als Delbrück erst wenige Monate zuvor in den *Preussischen Jahrbüchern* öffentlich zur Duellfrage Stellung genommen hatte.¹⁶¹ Der Anlaß dafür war gewesen,

157) Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. Wilamowitz-Moellendorff 252 (handschr.).

158) Mommsen und Diels, vielleicht auch Althoff.

159) Dazu kam es dann wirklich Ostern 1897.

160) Eine Ironie des Schicksals lag darin, daß Wilamowitz gar nicht nach Berlin kommen wollte und sich lange gegen Mommsens darauf gerichtete Bestrebungen gesträubt hatte; vgl. Erinnerungen 237.

161) H. Delbrück, Die Duellfrage, Preussische Jahrbücher 84 (1896) 375–379 (Politische Korrespondenz). Zu Delbrücks öffentlichen Stellungnahmen zum Duellproblem in den Preussischen Jahrbüchern vgl. auch Frevert (wie Anm. 101) 98, 219 u. 234.

daß die in den neunziger Jahren einsetzende Krise der Duellkultur nach dem sogenannten Kotze-Skandal¹⁶² und anderen Duellaffären im Jahre 1896 einen Höhepunkt in den Duelldebatten des Reichstages vom 21. und 22. April dieses Jahres erreicht hatte.¹⁶³ Delbrücks Beitrag ist datiert „24. 4. 96“ und stellt gleich zu Beginn (in für den Verfasser nicht untypischer Weise) klar, es sei „eine sehr platte Anschauung, zu sagen, daß etwas unbedingt unerlaubt sei, weil das Gesetz es mit Strafe bedroht. In gewissen Fällen ist eine Auflehnung gegen das Gesetz nicht nur erlaubt, sondern geboten“. Es folgt eine gedankenreiche und differenzierte Stellungnahme zum Duellproblem, dessen Übel Delbrück hauptsächlich in den Folgen sieht, die die Ausweitung der Offiziersränge auf bürgerliche Schichten bewirke. Er kommt zu dem Schluß, man werde das Duell nach und nach zurückdrängen müssen, aber ein radikaler Schlußstrich sei unmöglich.

Zu diesem Zeitpunkt konnte Delbrück schwerlich ahnen, daß er sich drei Monate später veranlaßt sehen würde, das oben zitierte, ganz persönliche Schreiben zum Duellproblem zu verfassen. Durch drei Briefe, die Wilamowitz in den folgenden Jahren an Delbrück sandte,¹⁶⁴ wissen wir, daß Wilamowitz sich der Bitte Delbrücks nicht verweigert hat und beide Männer als Kollegen in der Berliner Fakultät einen durch Sachlichkeit und Höflichkeit geprägten Umgang miteinander pflegten. Über Dienstangelegenheiten ging das Verhältnis aber, obwohl beide bis an ihr Lebensende in Berlin wohnhaft waren, anscheinend niemals mehr hinaus.¹⁶⁵

Der Nachlaß Delbrück, bei dem es sich um den größten der Berliner Staatsbibliothek handelt, umfaßt zahlreiche Kästen voller Glückwunschbriefe, Postkarten und Telegramme zu Delbrücks 60., 70., 75. und 80. Geburtstag. Allein zum 80. Geburtstag (1928)

162) Vgl. E. Eis, *Duell: Geschichte und Geschichten des Zweikampfs*, München et al. 1971, 216 ff.

163) Vgl. Dieners (wie Anm. 86) 253.

164) Vgl. Anhang III, Nr. 2–4.

165) Nur ganz selten läßt Wilamowitz im privaten Bereich ein Wort über Delbrück fallen, so etwa ein einziges Mal in der Korrespondenz mit Mommsen: „Gestern hat Kromayer [Johannes Kromayer, 1859–1909] ganz ausgezeichnet geredet. Delbrück wurde mit Grazie abgetan. Er war auf die Einladung nicht erschienen, da er auch den Eindruck vermeiden mußte, von Philologen etwas lernen zu können“. So hat er Kromayer beschieden.“ (Briefe Mommsen [vgl. Anm. 10] Nr. 437 vom 10. 12. 1900).

gratulierten mehrere hundert Freunde, Kollegen, Schüler und Leser der *Preußischen Jahrbücher*; hochrangige Politiker aus aller Welt sprachen Delbrück ihre Bewunderung und Hochachtung für sein Lebenswerk als Historiker und Politiker aus. Noch überwältigender ist die Zahl, die Herkunft und der Inhalt der mehr als 400 Kondolenzschreiben an Lina Delbrück zum Tode ihres Mannes im Juli 1929. Kein Wort aus der Fülle dieses Materials stammt von Wilamowitz.¹⁶⁶ Daß er jedoch gerade den 80. Geburtstag und den Tod Delbrücks, zu welchen Anlässen der Nachlaß 213 beziehungsweise 1300 (*sic*) Seiten Zeitungsartikel aus Berlin und aller Welt bewahrt, zur Kenntnis nahm, steht außer Zweifel. Wahrscheinlich war es die große Aufmerksamkeit, die Delbrücks 80. Geburtstag am 11. November 1928 auf sich zog, welche Wilamowitz veranlaßte, zwischen der auf den 20. September 1928 datierten Erstauflage seiner *Erinnerungen* und der auf den 31. Dezember desselben Jahres datierten zweiten Auflage den Passus über das lange zurückliegende Ereignis aus der Studienzeit zu ergänzen.¹⁶⁷

Ganz klar werden Wilamowitz' Beweggründe für die eingehende Besprechung jenes Vorfalles, den er seit 1872 anscheinend nie mehr in Schrift oder Wort erwähnt hatte, aber erst, wenn wir seinen Betrachtungen zum Nutzen des Duells (Z. 17–33) die gebührende Beachtung schenken. Besonders seine Kritik am „Rückfall in die Prügelei, die den gesellschaftlichen Formen mancher Volksvertreter entsprechen mag“ (Z. 27–29), wirft die Frage auf, ob es vielleicht in jenen Jahren der Weimarer Republik zu Prügeleien unter Abgeordneten gekommen ist. Th. Mergels¹⁶⁸ Analyse der Ordnungsverletzungen im Reichstag in den Jahren 1923–1929 zeigt, daß diese fast immer von den Kommunisten ausgingen (erst ab 1928 überwiegend von den Nationalsozialisten). Die oft erregte Atmosphäre der Sitzungen machte eine Flut von Ordnungsrufen nötig. Nur ganz vereinzelt kam es jedoch zu handgreiflichen

166) Es bleibt freilich die Möglichkeit, daß einzelne Gratulationen verloren gingen (vgl. Anm. 187).

167) Da alle übrigen Ergänzungen zur ersten Auflage nur sehr knapp sind, kommt dieser ganzseitigen Einfügung besondere Bedeutung zu.

168) Th. Mergel, *Parlamentarische Kultur in der Weimarer Republik. Politische Kommunikation, symbolische Politik und Öffentlichkeit im Reichstag*, Düsseldorf 2002, Abschnitt B. I. 3. Ich danke dem Verfasser für die freundliche Erlaubnis, das Manuskript schon vor der Publikation zu benutzen. Die folgenden Sätze enthalten zum Teil wörtliche Übernahmen.

Ausschreitungen. Abgesehen von einer Massenprügelei in der Reichstagsitzung vom 27. 8. 1924 fand bis 1929 nur ein einziger weiterer Tumult dieser Art statt: die sogenannte ‚Spucknapffaffäre‘ vom 29. März 1928. In der Debatte um ein Amnestiegesetz, für das die Kommunisten im Vorfeld ungewöhnlich stark bei der SPD geworben hatten und dem diese auch nicht abgeneigt war, erhob der Kommunist Höllein schwere Vorwürfe gegen die SPD. Als darauf der sozialdemokratische Abgeordnete Landsberg in seiner Rede erwiderte, er habe die Ausfälle Hölleins „als eine wohltuende Ablösung der Umschmeichelungen“ empfunden, der seine Fraktion und auch er persönlich in den vorausgehenden Wochen ausgesetzt gewesen seien,¹⁶⁹ stürzten die Kommunisten sich zornentbrannt auf ihn, und es kam zu einer Prügelei, bei der einige Abgeordnete blutige Schrammen davontrugen und die Brille eines Sozialdemokraten zerbrach. Der Kommunist Dengel griff sogar nach einem in der Ecke stehenden Spucknapf und schleuderte ihn auf einen Kontrahenten, traf diesen aber nicht: Der Inhalt ergoß sich auf die Stenographen, bevor das Wurfgeschloß am „Tisch des Hauses“ zerbrach.

Würdelose Auseinandersetzungen wie diese bilden den Hintergrund, vor dem Wilamowitz’ Äußerungen zum Duell als der edelsten (und im Idealfall gewaltfreien)¹⁷⁰ Form der Konfliktlösung nachvollziehbar werden. Daß er sie erst nach dem Erscheinen der ersten Auflage der *Erinnerungen* niederschrieb, dürfen wir wohl, wie oben begründet, mit dem aufsehenerregenden Geburtstag Delbrücks im November 1928 in Verbindung bringen. Bezeichnenderweise war übrigens die Ursache der kommunistischen Störungen im Reichstag fast immer eine Ehrenkränkung. Zum Tumult vom 29. März kam es, wie Mergel betont, weil die Kommunisten sich von Landsberg nicht als Schmeichler diffamieren lassen wollten, „denn das stellte ihre proletarische Aufrichtigkeit in Frage“.

Auf einem ganz anderen Niveau hatte Hans Delbrück den lange zurückliegenden Ehrenstreit mit Wilamowitz ausgetragen und später dann sein freikonservatives Mandat im Preußischen Abge-

169) Verhandlungen des Reichstags. III. Wahlperiode 1924, Bd. 395, Berlin 1928, 413. Sitzung, p. 13938.

170) Der Idealfall lag 1872 vor, weil die bloße Duellforderung und die anschließende Ehrenerklärung zu einem für beide Seiten befriedigenden Ergebnis führten (Z. 17–20).

ordnetenhaus (1882–1885) und im Reichstag (1884–1890) wahrgenommen. Wilamowitz' umfangreiche grundsätzliche Betrachtung im Nachtrag zu den *Erinnerungen* (Z. 20–33) zeigt, daß es dem betagten preußischen Aristokraten um eine Kritik an der zunehmend durch „Unwürdige“ (Z. 31) geprägten Gesellschaft und politischen Kultur der Weimarer Republik ging. Zugleich aber bot der Nachtrag ihm die Gelegenheit, einem ungeliebten und streitbaren, doch ‚an sich nicht unedlen Mann‘ am Lebensende seinen Respekt zu zollen.

Anhänge

I.

Die Protokolle des Bonner Philologischen Vereins vom WS 1868/69¹⁷¹

Winterhalbjahr 1868/69

Mittwoch 11. nov. An diser ersten versammlung nemen von den bisherigen mitgliedern teil Lüders, Dettmer, Schuhmacher, Wilamowitz. Gardthausen, Soltau und Steup sind durch verlaßen Bonn's aus dem vereine ausgeschieden. ferner wird aufgenommen und eingefürt Reinhart, für Diels und Christensen wird die aufnahme beschloßen. Sybel ist, weil er sein jar abdiect, verhindert, teil zu nemen, wie auch in der folge. zum vorsizenden wird Lüders gewält, schriftfürer ist Wilamowitz als jüngstes mitglied. ein antrag von Lüders, den vorigen schriftfürer wegen farläßigkeit zu rügen, wird abgelent. Schließlich wird die reihenfolge der vorträge und zum local der römische hof bestimmt, wo

171) Archiv der Universität Bonn, Sammlung Bonner Kreis. Unter dem dortigen Material befinden sich die bis Januar 2001 verloren geglaubten Statuten und Protokolle des Philologischen Vereins (SS 1854–WS 1903/04) in einer großformatigen, fest eingebundenen Kladde ohne Titel und ohne Paginierung. Offenbar war dieses Protokollheft nicht einmal dem Bonner Universitätsarchivar Max Braubach bekannt, der es in seinem Aufsatz ‚Wissenschaftliche Freundeskränzchen des 19. und 20. Jahrhunderts in Bonn‘ nicht erwähnt (erschieden in: *Aus Geschichte und Volkskunde von Stadt und Raum Bonn. Festschrift J. Dietz*, hrsg. von E. Ennen u. D. Höroldt, Bonn 1973, 418–438, darin 427 über den Bonner Philologischen Verein). Für wertvolle Hilfe danke ich dem Archivar Dr. Thomas Becker. – Im WS 68/69 war Wilamowitz Schriftführer. Der hier transkribierte Text gehört zu seinen frühesten erhaltenen Autographen (noch älter ist das Original der Valediktionsarbeit). Was die Orthographie betrifft, vgl. Wilamowitz, *Erinnerungen* 130, über seine ‚Zukunftsphilologie‘ (1872): „Schon die abgeschmackte Orthographie, in die ich mich von Jakob Grimm gehend verrannt hatte, mußte fratzenhaft erscheinen.“

auch diese Zusammenkunft statt findet. – In Ermangelung eines Vortrages wird der Aufsatz über den Rhetor Aristides aus Welckers kleinen Schriften gelesen.¹⁷²

Mittwoch 18. Nov. Diels und Christensen eingeführt. auf Dettmers Antrag beschließt der Verein, sich an der Schleiermacherfeier zu beteiligen.¹⁷³ – Lüders list über *θασσῶται* und *ἔρονισται*.

Mittwoch 25. Nov. Christensen über Errichtung der ersten *legio classica*.

Mittwoch 2. Dec. Reinhart über Interpolationen in Plautus *Epidicus*.¹⁷⁴

Mittwoch 9. Dec. Diels und Schumacher fehlen wegen Unwohlseins. Wilamowitz list über die Entwicklung der dichterischen Tätigkeit des Euripides.

Mittwoch 16. Dec. Die Sitzung fällt aus, weil Schumacher, das zum Vortragen bestimmte Mitglied, nicht fertig geworden ist. Diels felt wegen Unwohlseins(,)

die folgenden Mittwoch des Jahres fielen in die Weihnachtsferien; die erste Sitzung im neuen Jahre fand, da das bisherige Local zu existieren aufgehört,

Mittwoch 13. Januar 1869. bei Ruland¹⁷⁵ statt. Dr. Lüders felte, weil im das Local anzuzeigen versäumt war. Diels las über die Wiederherstellung des Ciceronischen Hortensius.

Mittwoch 20. Jan. bei Ruland. Christensen felt in Folge einer Einladung. Diels beendet seinen Vortrag. vom Königsberger phil. Verein ist die Dissertation von Plew de *Sarapide* übersandt; welche dem Verein vorgelegt wird.

Mittwoch 27. Jan. bei Ruland. Reinhardt hat seinen Austritt angezeigt, weil im sein Verhältnis zu einer Anzahl der Mitglieder weiteres Verbleiben in dem philol. Verein unmöglich macht; da die Frage, ob eine Heilung dieses Bruches unmöglich sei, von den betreffenden bejaht wird, erklärt der Verein einstimmig den Austritt für motiviert. es wird die Aufnahme von de Boor Robert und Fritze beschlossen. Schumacher list über *Annaeus Cornutus*.

Mittwoch 3. Feb. im Kölnischen Hof; doch ist Local und Behandlung der Art, das der Verein mit dem Schluß des Vortrages in den Rheinischen Hof übersiedelt, wo die ferneren Sitzungen und zwar Donnerstags gehalten werden. Dettmer felt wegen Unwohlseins; Schumacher beschließt seinen Vortrag über *Cornutus*.

Donnerstag 11. Feb. es findet wegen der Fastnachtstage nur eine außerordentliche Sitzung statt, in welcher Fritze, Robert, de Boor eingeführt werden.

Donnerstag 18. Feb. de Boor hat schriftlich seinen Austritt angezeigt, welcher nach einiger Debatte einstimmig für unmotiviert erklärt wird. Dettmer list über den attischen *Herakles*(,)

Donnerstag 25. Feb. Schumacher felt durch eine Einladung entschuldigt. Robert list über die Restitution von *Pacuvius Dulocestes*.

Donnerstag 4. März. Schumacher hat seinen Austritt angezeigt, welcher durch Verlaßen von Bonn motiviert ist. Dettmer beschließt seinen Vortrag über

172) F. G. Welcker, *Incubation. Aristides der Rhetor*, Kleine Schriften III, Bonn 1850 (Ndr. Osnabrück 1973), 89–156. Welcker, der mit dem Verein durch dessen Vorsitzenden Lüders verbunden war, starb wenige Tage später am 17.12.1868; vgl. Kern (wie Anm. 20) 30.

173) Siehe dazu Erinnerungen 90 und oben Anm. 85.

174) Vgl. Anm. 22.

175) Das bisherige Lokal war der ‚Römische Hof‘ gewesen (vgl. oben zum 11.11.1868). Zum Ruland vgl. Abb. I.

den attischen Herakles. Lüders zeigt seinen austritt an, weil er nach Berlin geht.

Donnerstag 11 märz. zur feier von Lüders abgang veranstaltet der verein ein gemütliches zusammensein, an welchem auch die privatdocenten Dr. Nissen Kekulé Schmidt Varrentrapp Hiller teil nemen. so wird das winterhalbjar in der feierlichsten und würdigsten weise beschloßen.

II.

Die Vita der Dissertation Leopold Reinhardt's (1872)¹⁷⁶

Natus sum Gryphiswaldiae a. d. XII cal. mart. a. h. s.¹⁷⁷ L patre Alberto, matre Carolina e gente Barkow, quos adhuc vivere laetor quam maxime. Fidem profiteor evangelicam. Litterarum primordiis imbutus Gymnasium adii, quod tum Heickio, deinde Nitzschio vv. cl. rectoribus hic florebat. Auctumno a. LXVII maturitatis testimonium adeptus, cum studiis philologicis operam navaturus civibus huius academiae adscriptus essem, per duo semestria scholis interfui vv. ill. Buecheleri, Georgii, Holferi, de Noordenii, Preuneri, Pyliei, Schoemanni. Tum Bonnam me contuli, ubi per tria semestria audivi vv. ill. Bernaysium, Gildemeisterum, Jahnum, Meyerum, Muellerum, Nissenium, Schaeferum, Usenerum et seminarii regii philologici sodalis ordinarius fui per tria semestria, historici per duo et exercitationibus interfui Aristotelicis Bernaysio gubernante per duo semestria hiberna. Inde huc reversus scholis usus sum vv. ill. Georgii, Hirschii, Hoeferi, de Noordenii, Studemundi et exercitationibus interfui regii seminarii philologici nec non historici, societatiue philosophiae operam navavi. Quae studia, interrupta mense Iulio a. LXX, cum patriae amor ex iuvenibus optimum quemque ad arma vocaret, nunc redux per medios hostes factus pristino amore revocavi. Omnibus, quos nominavi viris, imprimis autem Buechelero, Usenero, Studemundo, quid debeam, semper grata servabo memoria.

176) Aus den Greifswalder „Akten der philosophischen Facultät, Bd. 106“: Datum des Rigorosums 15. 2. 1872 (magna cum laude), Datum der Promotion 28. 3. 1872 (magna cum laude, sagaciter et acute scripta), Datum einer wesentlich später erfolgten Ehrenpromotion: 28. 3. 1922. Für die Transkription danke ich Dr. Dirk U. Hansen (Greifswald).

177) anni huius saeculi.

III.

Die Korrespondenz zwischen Hans Delbrück
und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

- 1 [Delbrück an Wilamowitz, 2. 8. 1896; siehe oben S. 412]
- 2 [Wilamowitz an Delbrück]¹⁷⁸ Westend 3 XII 01.

Sehr geehrter Herr College,

Sehr gern unterzeichne ich diese Eingabe, denn ich beurteile diese Sache durchaus ebenso; ich glaube, das wird von sehr vielen getan, sie müssen nur erst erfahren, wie die Sache wirklich ist.

ich werde Ihnen nichts neues sagen, wenn ich meine Vermutung äussere, dass nicht die Behörden, sondern Seine Majestät persönlich hier die treibende Kraft ist; vielleicht wissen Sie, was ich nicht weiss, wer Seine Majestät [*sic*] in dem Sinne beeinflusst hat.

In ausgezeichnete Hochachtung ergebenst

U. Wilamowitz-Moellendorff

- 3 [Wilamowitz an Delbrück]¹⁷⁹

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

Westend-Charlottenburg
Eichenallée 12
Sept. 14

Hochgeehrter Herr College

Ihr Vorschlag, von Löwen¹⁸⁰ in unserer Erklärung zu reden, den auch Harnack gestern mündlich machte, würde wohl ein Moment hineinragen, das eine erneute Rundfrage nötig machte. Daher sehe ich, auch nach Rücksprache mit einer Anzahl von Kollegen von der Sache ab, so sehr ich empfinde, daß gegen die englische Erklärung¹⁸¹ etwas geschehen sollte. Es ward gestern im Cultusministerium darauf gedrungen, daß die Regierung eine Darstellung, womöglich mit Bildern von den erhaltenen Geländen, veröffentlichen möchte.

178) Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Hans Delbrück, Mappe „Briefe Delbrück 157“, Fol. 1 (masch.).

179) Ebd. Fol. 2 (handschr.).

180) Die Stadt war nach dem deutschen Einmarsch in Belgien (4. 8. 1914) der Teilnahme an den Francireurüberfällen beschuldigt und teilweise zerstört worden.

181) Im Londoner Vertrag vom 6. 9. 1914 verpflichteten sich die Alliierten des 1. Weltkriegs, keinen Separatfrieden abzuschließen.

Ich antworte Ihnen direct, weil ich nicht gern von einem an sich so berechtigten Vorschlage absehen möchte, ohne dies zu begründen. Formal auch ist zu stärkeren Abschwächungen gezwungen als mir und vermutlich auch Ihnen lieb ist.

In vollkommener Hochachtung
Ihr ergebener
UvWilamowitz

4 [Wilamowitz an Delbrück]¹⁸²

Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

Westend-Charlottenburg
Eichenallee 12
171 16

Hochgehrter Herr College

der Universitätsrichter hat nur ziemlich dasselbe über die geplante Reichs-Vermögenssteuer in Erfahrung gebracht, was Sie selbst mir zuletzt mitteilten. Danach ist eine ganz allgemeine Besteuerung geplant, die z. B. jeder auf eine höhere Gehaltstufe beförderte zu tragen hat: es kann also von unserer Seite keine Bevorzugung verlangt werden. Demgemäß lassen wir die Sache wohl fallen.

In ausgezeichneter Hochachtung
ganz ergebenst
UvWilamowitz

IV.

Die Korrespondenz zwischen Hans Delbrück und Leopold Reinhardt

1 [Reinhardt an Delbrück]¹⁸³

Oels, den 9. November 1918.

Lieber Hans!

Zum siebzigsten Geburtstage wird ja voraussichtlich eine große Gratulation von hochgestellten und hochbegabten Männern bei Dir stattfinden, aber das soll mich nicht abhalten, wenn auch nur brieflich ebenfalls zu erscheinen – wenn nämlich inzwischen der Verkehr mit Berlin wieder offen ist. Aber was soll ich Dir wünschen? Ich wüßte kaum etwas anderes, als daß das neue Lebensjahr Dich vor allzu schwerem Leid bewahren möge, denn schweres Leid müssen wir alle tragen um unser unglückliches und doch trotz alledem so großes und herrliches Vaterland, und außerdem hat auch wohl noch ein jeder sein eigenes Leid in Haus und Familie zu tragen. Das sind allerdings nicht Worte, wie sie in Geburtstagsbriefen üblich sind, aber Worte, die Du trotzdem immer wieder hören wirst, denn wie kann man ver-

182) Ebd. Fol. 3 (handschr.).

183) Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Delbrück, Kasten 1, Fasz. 4 (Glückwünsche zum 70. Geburtstag), Fol. 135 f. (handschr.).

schweigen, was in der Seele brennt? Und wenn es nicht angenehm ist, immer dieselben Klagen zu hören, so halte sie bei mir der nunmehr sechzigjährigen Freundschaft zugute und glaube nicht, daß ich nicht bei alledem hoffnungsfroh in die Zukunft blicke. Birgt sich nicht unter den furchtbar harten Bedingungen, die uns die Feinde auferlegen möchten, vielleicht auch auferlegen werden, die entsetzliche Angst vor dem Wiedererstarken des schwer verwundeten Löwen. Ein Denkmal, wie es die Griechen auf dem Schlachtfeld von Chäronea errichteten und wir auf dem von Groß-Görschen¹⁸⁴ – ich weiß nicht, ob es noch andere Fälle gibt, in denen die Besiegten die Erinnerung an ihre Niederlagen zu verewigen wünschten – ein solches Denkmal könnten auch wir jetzt unsern Feinden errichten, denn unwiderleglich ist für alle Zeiten bewiesen, daß wir Deutschen weitaus das erste Volk der Welt sind, wenn auch nicht in jeder Beziehung. Dem Sturze wird eine Erhebung folgen, langsam, wenn wir geknebelt werden, schnell, vielleicht wunderbar schnell, wenn man uns Bewegungsfreiheit läßt. Warum ich diese Gedanken hinschreibe? Sicherlich nicht, um Dir etwas Neues zu sagen, dann würdest Du mich mit Recht verlachen, sondern weil ich das Bewußtsein habe, ein Durchschnittsmensch zu sein, und die Führung des Volks mehr als je mit den Gedanken und Gefühlen des Durchschnittsmenschen rechnen müssen, wenn sie die richtigen Wege einschlagen wollen.

Doch genug davon. Möge es Dir und den Deinen so gut gehen, wie es die Verhältnisse erlauben. Ein wenn auch nur kurzes Wort über Dein persönliches Ergehen und über Deine Erwartungen von der weiteren Entwicklung würde mir natürlich eine große Freude sein.

In alter treuer Freundschaft
Leo.

2 [Reinhardt an Delbrück]¹⁸⁵

Oels, d. 22. 12. 28¹⁸⁶

Mein lieber guter Freund!

Aus meiner Gratulationskarte¹⁸⁷ wirst Du gesehen haben, daß ich zunächst das Geburtsdatum verpaßt habe und dann in aller Eile, um die Verspätung nicht noch zu verlängern, geschrieben habe. Du wirst aber vermutlich noch mehr daraus gesehen haben, nämlich daß mich das Alter nicht mit ganz so sanfter Hand berührt hat wie Dich. Freilich als ich mit 65 Jahren meine Pensionierung anregte, lachte mich der betr. Schulrat aus und sagte: „Bleiben Sie nur ruhig im Amte“ und so bin ich im Amte fast 70 Jahre alt geworden. Vielleicht interessiert es Dich, daß auch ich der Geschichte viel verdanke. Freilich nicht als Forscher, sondern nur als Schwadronneur. Deine Dissertation¹⁸⁸ verarbeitete ich zunächst in Hadersleben zu einer Königs-Geburtstags-Rede und fand damit den Beifall des Kieler Historiker Vollquardsen

184) Südwestlich von Leipzig; hier siegte Napoleon am 2. 5. 1813 über die Preußen und Russen unter Wittgenstein.

185) Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Hans Delbrück, Mappe „Briefe Delbrück 132“, Fol. 1 (handschr.).

186) „28“ = Bleistiftkorrektur aus „29“.

187) Anlässlich Delbrücks 80. Geburtstags am 11. November 1928. Diese Karte ist nicht erhalten.

188) Vgl. Anm. 47.

[sic],¹⁸⁹ und dann in Bunzlau zu einem Vortrag im Wissenschaftlichen Verein. Von meinen Geschichtsstunden sagten die Schüler sowohl in Hadersleben als auch hier in Oels, jeder Vortrag sei wie eine Rede in der Aula. Und als der Schulrat einen Direktor suchte, als ich noch Oberlehrer war, kam er in meinen Geschichtsunterricht in Prima und erklärte, er wolle meinen Vortrag hören. Als ich damit fertig war, sagte er: „So nun überzeugen Sie sich einmal, was die Schüler von Ihrem Vortrag behalten haben(.)“ Ich ging den ganzen Vortrag nun in Frage und Antwort mit den Schülern durch. Die Schüler hatten wie die Schießhunde aufgepaßt. Keine Frage wurde falsch beantwortet – und ich wurde Direktor. Nun noch ein Curiosum. Dein „Dank“ aus den ‚Pr. Jhb.‘¹⁹⁰ fand sich – ich glaube am 19.12.(.) – unter den Papieren meiner Frau ohne Anschrift und ohne irgend ein Zeichen postalischer Behandlung, wir wissen also auch nicht, seit wann er da gelegen hat. Ich habe ihn natürlich mit großem Interesse gelesen, besonders auch die Anmerkung, die zeigt, wie hervorragende Männer sich mit einzelnen Seiten Deiner Tätigkeit befaßt haben(.) Persönlich geht es mir und meiner Frau gut, wenn ich auch seit einigen Tagen an Grippe leide, wie z. Z. sehr viele Oelser. Meine Frau spielt seine [sic, lies seit] einigen Jahren eine nicht unbedeutende Rolle in der ‚Evang. Frauenhilfe‘, und mich hat man neuerdings zum Führer des Krieger-Vereins (8–900 Mann) gemacht. Für aktive Beamte, die sonst diese Stellung einzunehmen pflegten, scheint es in unserm „freisten aller Völker“ nicht mehr angebracht, eine solche Stellung einzunehmen.

Dir aber wünsche ich, daß Du noch lange Dich Deiner durch Begabung, Fleiß und Charakterfestigkeit errungenen Stellung erfreuen mögest.

In unverbrüchlicher, jetzt wohl ungefähr 70jähriger Freundschaft
Leo Reinhardt.

3 [Delbrück an Reinhardt, unvollendetes Briefkonzept]¹⁹¹

5. 1. 29

Herrn
Geheimrat Dr. Leopold Reinhardt,
Oels.

Lieber alter Freund!

Als ich Deine Geburtstaggratulation erhielt, freute ich mich zwar darüber, fand sie aber etwas mager und hätte gern mehr von Dir gehört. Umso mehr hat mich nun Dein nachträglicher ausführlicher Brief erfreut. Freilich hätte ich gern noch mehr von Dir und den Familien Deiner Brüder erfahren. Dass mein Bruder Max gestorben ist, wird Dir bekannt geworden sein. Mein ältester Sohn ist 1917 gefallen.

189) Christian August Volquardsen (1840–1917), 1874–1879 und dann wieder ab 1897 Professor der Alten Geschichte in Kiel; vgl. F. Volbehre u. R. Weyl, Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665–1954, Kiel 1956, 146, Nr. 103.

190) H. Delbrück, Danksagung [für die Gratulationen zum 80. Geburtstag], Pr. Jb. 214 (1928) 265–271.

191) Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Delbrück, Briefkonzepte (masch.). Anscheinend wurde der Brief aber doch noch fertiggestellt und abgesandt, wie die Reaktion von L. Reinhardt am Beginn des folgenden Dokumentes zeigt.

Ich habe noch zwei Söhne, einer ist Assessor, einer ist Student. Eine Tochter ist verheiratet in Manila, eine in Madrid, eine wohnt mit ihrer Familie bei und [sic] im Hause, die Jüngste ist noch bei uns.¹⁹²

Da Du in Oels lebst, würde ich es gern sehen, wenn ich von Dir gelegentlich etwas Zuverlässiges über den Kronprinzen¹⁹³ erfahren würde. Man hört so viel Klatsch über ihn. Ich bin überzeugt, daß entweder er selbst oder sein Sohn doch noch einmal eine politische Rolle spielen werden, nicht im Sinne einer royalistischen Restauration, die ich für ausgeschlossen halte, aber auf dem Boden der demokratischen Republik, z. B. als Kandidat für die Reichspräsidentschaft. Ich habe ja einiges dafür getan, dass er von seiner wüsten Insel¹⁹⁴ befreit wurde, und er hat mich vor ein paar Monaten auch einmal besucht.

In diesem Herbst war ich mit meiner Frau ziemlich in Eurer Nähe. Wir haben mehrere Wochen auf der Adolfsbaude¹⁹⁵ zugebracht, und die Höhenluft ist uns beiden ausgezeichnet bekommen. Führt Dich Dein Weg denn niemals nach Berlin? [Abbruch des Konzerts]

4 [Reinhardt an Delbrück]¹⁹⁶

Oels, d. 15. 1. 29

Mein lieber guter Freund!

Für Deinen Brief v. 5. Jr. bin ich Dir aus mancherlei Gründen von ganzem Herzen dankbar, auch wegen des Interesses, das Du an meinen Angehörigen nimmst. In meiner Wohrlauer Zeit¹⁹⁷ habe ich ein sechsjähriges Mädchen adoptiert. (meine Frau, damals noch zu jung, ist später der Adoption beigetreten) Wir haben dabei ein außerordentliches Glück gehabt, namentlich weil Hilde uns mit inniger Zärtlichkeit zugetan ist. Als kleines Kind nahm sie jede etwa notwendige Strafe bereitwillig auf sich, „aber sei mir nur wieder gut“, war ihre stete Bitte. Sie heiratete (1919) einen Landwirt, der in seinem Fach als hervorragend gilt und jahrelang einen heroischen und entsagungreichen Kampf gegen die auch ihn immer mehr bedrückende Not der Landwirtschaft gekämpft hat, schließlich aber doch sein Rittergut (Rachtung) aufgeben mußte. Meine Brüder sind tot. Friedrich starb 1918 als General, Wilhelm (Himm) war zu Hildens Hochzeit hier, fröhlich und munter, fuhr dann zu seinem von einer Granate gräßlich zerrissenen Sohn, der in Breslau im Lazarett lag, und starb hier plötzlich und unerwartet am Herzschlag. Er war ein vielbeschäftigter Arzt in Stralsund. Den Tod Deines Bruders Max habe ich erfahren, aber von Ernst weiß ich gar nichts. Ist auch er schon tot?

192) Zu allen Personen vgl. Thimme 1957 (wie Anm. 6) 577.

193) Kronprinz Wilhelm (1882–1951), ältester Sohn des Kaisers Wilhelm II. Infolge der Novemberrevolution ging er 1918 in die Niederlande und verzichtete auf alle Thronrechte, doch konnte er 1923 zurückkehren und lebte meist in Oels. Vgl. K. Rosner (Hg.), Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm [...], Stuttgart 1922, sowie Cecilie von Preußen, Erinnerungen an den Deutschen Kronprinzen, Biberach a. d. Riss 1952.

194) Wieringen.

195) Ein Berggasthaus (ursprünglich ist eine Baude ein alleinstehendes Bauernhaus im Riesengebirge).

196) Staatsbibliothek zu Berlin, Nachlaß Hans Delbrück, Mappe „Briefe Delbrück 132“, Fol. 2 (handschr.).

197) Vgl. Anm. 19.

Vom Kronprinzen weiß ich wenig Zuverlässiges. Als er hierher kam, fand er im Schloß ein sehr hübsches junges Mädchen einer nicht recht angesehenen Familie vor, die von der Kronprinzessin¹⁹⁸ als Sekretärin engagiert war. Sie hatte ein eigenes Zimmer im Schloß, in dem sie übernachten konnte, wenn sie noch spät zu arbeiten hatte. An einem Wohltätigkeits-Abend hatte die kronprinzliche Familie einen abgesonderten Tisch, von dem der Kronprinz aufstand, um Bekannte zu begrüßen, darunter auch die Familie der Sekretärin. Als er zurückkam, strafte die Kronprinzessin ihn in schelmischer Weise mit dem Finger. Auch sonst schienen beide in voller Harmonie zu leben. Dann aber muß sich das Verhältnis wohl geändert haben. Kronprinz und Kronprinzessin reisten meist getrennt, man sagt allerdings, daß sie am 27. beide nach Dorn kommen werden. Es gibt hier ein Kommunistenblatt von ganz besonderer Gemeinheit, das den dagegen wehrlosen Kronprinzen bald als den Bullen bald als den Clown von Oels bezeichnet, letzteres wegen seiner bisweilen auffälligen Sport-Kleidung. Sein Benehmen ist nicht nach dem Geschmack der Oelser, er will sich beliebt machen und macht sich lächerlich. Auch im Felde verfehlte er wohl bisweilen den Ton, wenn er gemeine Soldaten ansprach. Die Angriffe des Kommunistenblattes haben natürlich den Zweck, ihn politisch unmöglich zu machen. Ob einer seiner Söhne noch einmal zu einer politischen Rolle berufen sein wird, wird von ihrem Verhalten abhängen, vom Kr. selbst glaube ich es nicht. Abwarten, sich suchen lassen, nicht vordrängen!

Wie schade, daß Du von Eurem Aufenthalt in der Adolfs-Baude uns nicht vorher Kenntnis gegeben hast. Wenn Du Deine Erholungszeit nicht gern unterbrechen oder verkürzen wolltest: wir hätten gern einen Tagesausflug dahin gemacht. Ob wir je nach Berlin kommen, ist zweifelhaft, doch nicht unmöglich. Ich habe einen Neffen in Berlin, einen Sohn meines Bruders Friedrich, Siegfried Reinhard, Hauptmann a.D., dann in günstiger, leitender Stellung in der ‚Ernst Nespital, Assekuranz‘. Er hat mich vor Jahren einmal mit seiner jungen Frau hier besucht. Vielleicht kommt es doch einmal zu einem Gegenbesuch.

Mit herzlichem Gruß auch von meiner Frau und der Bitte, uns auch der Deinigen zu empfehlen, in alter Freundschaft

Leo.

Münster

Stephan Heilen

198) Cecilie von Mecklenburg-Schwerin (1886–1954).

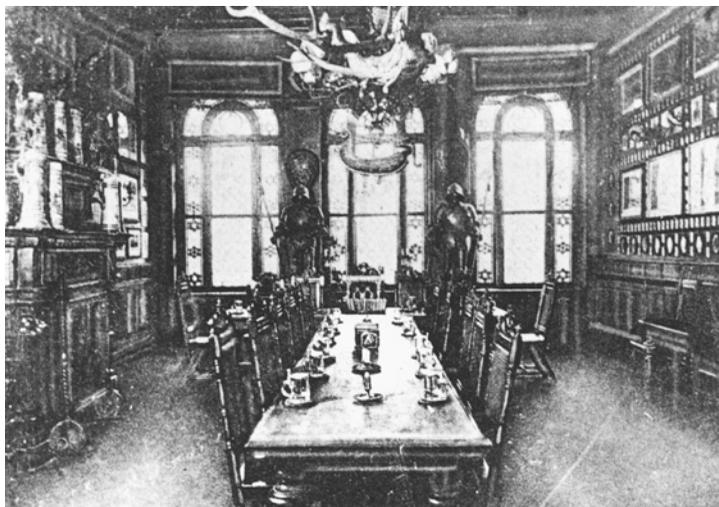


Abb. I. Der Kneipsaal des Bonner ‚Ruland‘. Hier kam es zum Bruch des Philologischen Vereins mit Leopold Reinhardt (vgl. Anhang I zum 27.1.1869). Nach einer historischen Postkarte des Stadtarchivs Bonn.

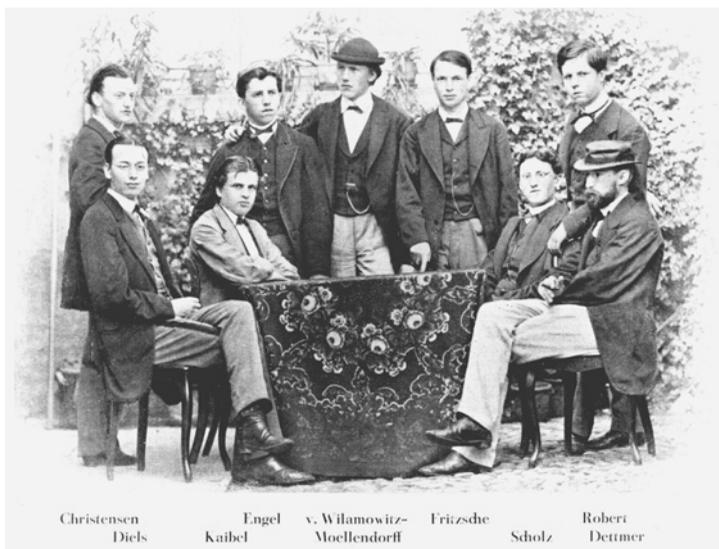


Abb. II. Der Philologische Verein zu Bonn im SS 1869. Nach Kern (wie Anm. 20) Tafel I.

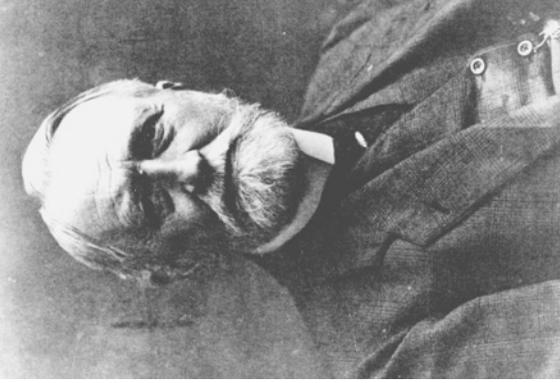


Abb. V. Hans Delbrück im Alter. Nach Buchholz 1985 (wie Anm. 6) p. ii.



Abb. IV. Hans Delbrück, 1884. Nach Buchholz 1985 (wie Anm. 6) 20.



Abb. III. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf im Alter. Nach der 1. Aufl. der *Erinnerungen* 1928, Frontispiz.